

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Einzelgenpreise:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Wg. Nachschlagstaffel B
Zerlangungen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Wg. Preisliste Nr. 8
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Wg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Ersatzanordnungen nicht gestellt werden. — Postkontingent Köln 3262 R. Strader, Wuppertal.
Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreise:
Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
R.-Wg. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Wg. 0.95, einschließlich Botenlohn.
Durch die Post monatlich R.-Wg. 2.30 mit „Wochenschau“ und R.-Wg. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 45.12 R.-Wg. bezw. 41.52 R.-Wg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/49. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 140 — 53. Jahrgang

Dienstag den 20. Juni 1939

Einzelpreis 15 Pfg.

„Frankreich folgt gesügig England“

Ein Pariser Blatt nennt Frankreich eine „Macht zweiter Ordnung“ ohne eigene Weltmacht-Politik

× Paris, 20. Juni. (Eig. Draht.) Das „Petit Journal“ nimmt die Verhältnisse in Tientsin am Dienstagmorgen zum Anlaß eines Leitartikels, in dem die derzeitige allgemeine politische Lage untersucht wird. Das Blatt stellt in diesem Zusammenhang fest, Frankreich sei heute „eine Macht zweiter Ordnung“, denn es gehöre zu den Staaten, die entweder keine eigene Weltmachtspolitik mehr treiben wollen oder nicht mehr treiben können. So folge heute Frankreich gesügig England.

Die Zeitung greift dann in heftiger Weise die französische Außenpolitik an. Sie schreibt:

„Die Regierung von Paris, ob sie von der extremen Linken, der extremen Rechten oder aus der Mitte kamen, folgten regelmäßig den Regierungen von Downing Street, welche Politik man auch immer treiben mochte. So hat man die Politik des Widerstandes bis zum äußersten, und die Sanktionen des Herrn Eden befolgt, und so verfolgte man die Versöhnungs-Politik Chamberlains und Lord Halifax, die bald die Politik der Festigkeit wurde.“

Das Blatt des Obersten de la Rocque erklärt dann weiter, die Vereinigten Staaten von Nordamerika zeigten zwar eine vage Sympathie für das, was sie Demokratie nennen, sie dächten aber nicht daran, eine andere Politik als eine Politik für reine amerikanische Interessen zu treiben.

London ist enttäuscht

Noch keine Wendung in Tientsin

× London, 20. Juni. (Eig. Draht.) In London vernehmen man mit einem Unterton der Enttäuschung, daß trotz der zurückhaltenden Erklärung Chamberlains im Unterhaus in Tientsin noch keine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Im Gegenteil, die Presse berichtet mit wachsender Unruhe wiederum über eine neu auftommende anti-englische Stimmung in Peking und Shanghai und meldet im übrigen, daß die chinesischen Blätter in Hankau die Befehle der dortigen französischen Niederlassung durch japanische Truppen fordern.

Wie die Tokioer Regierung den am Montag dem hiesigen japanischen Botschafter übermittelten Wunsch nach Lokalisierung des Streitfalles in Tientsin aufnehmen wird, weiß man zur Zeit noch nicht vorauszusagen. Man scheint jedenfalls noch immer auf einen Vermittlungsschritt des amerikanischen Admirals Varnell zu hoffen. Varnell ist am Montagabend in Tientsin eingetroffen und wird voraussichtlich etwa acht Tage dort bleiben. Er ist der Oberbefehlshaber der U.S.-Flotte in den fernöstlichen Gewässern.

Hiesigen Beobachtern fällt auf, mit welcher peinlichen Genauigkeit die englische Presse die unterschiedliche Behandlung zwischen Engländern und Amerikanern durch die japanischen Militärbehörden in Tientsin verfolgt. Man verwahrt sich dagegen, daß England versuche, die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Asien aus dem Feuer holen zu lassen, wie es stellenweise in japanischen Agentur-Meldungen geheißen hatte. Man ist sich jedoch im klaren darüber, daß Zwischenfälle, wie sie in den letzten Tagen sich in Wuhu abgepielt haben, nicht dazu angetan sind, das englisch-japanische Verhältnis zu bessern.

Die japanischen Militärbehörden in Nanjing haben sich am Montag geäußert, bei den zuständigen englischen Stellen Protest einzulegen, weil trotz anderslautenden Abmachungen von englischer Seite versucht worden war, in Wuhu am 6. und 11. Juni Waren von dem englischen Kanonenboot „Scarab“ zu löschen, ohne vorher eine Ladefliste einzureichen. Als zehn japanische Offiziere und Mannschaften am 14. Juni einschreiten wollten, wurden sie mit zwei Maschinengewehren bedroht. Die japanischen Militärbehörden haben eine formelle Entschuldigung von englischer Seite gefordert. Außerdem verlangt man eine Garantie dafür, daß derartige Zwischenfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Der englische Botschafter in Tokio, Sir Robert Craigie, wird am Dienstag mit dem japanischen Außenminister eine neue Unterredung über

die Lage in Tientsin haben. Er handelt dabei entsprechend seinen Anweisungen von London.

Ein Vorschlag aus Amerika

WS. New York, 20. Juni. Amerikas größte Tageszeitung, die New Yorker „Daily News“, die Europa gegenüber auf dem Standpunkt der Isolation steht, schlägt in ihrem Leitartikel eine gemeinsame Blockade Japans durch England und die Vereinigten Staaten vor. Wenn man Japan erlaube, so schreibt das Blatt, mit seinen „asiatischen Eroberungen“

fortzufahren und weiter China zu organisieren, dann werde die unermessliche Auseinandersetzung sechsmal schwerer sein. Der Zeitpunkt sei daher gekommen, dem japanischen Vormarsch Halt zu gebieten.

Auch in der „Gerald Tribune“ heißt es, die Blockade Tientsins sei eine kriegerische Handlung und bringe Japan mit allen Mächten, die Interessen, Rechte und Verantwortungen in China hätten, in Kriegszustand. Amerika könne mit einer solchen Nation keine diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen aufrechterhalten.

Lord Londonderry bleibt stolz

Er fordert von London einen „anderen außenpolitischen Kurs“

London, 20. Juni. (Draht.) Bei einem Essen in London sprachen am Montagabend Luftfahrtminister Kingsley Wood und der frühere Luftfahrtminister Lord Londonderry. Während Wood sich bemühte, die britische Luftrüstung zu loben, forderte Lord Londonderry einen „anderen außenpolitischen Kurs“ der Regierung. Er würde es u. a. begrüßen, wenn die britische Regierung der Welt Englands wirtschaftliche Stärke, seine enge Verbindung mit Amerika und Frankreich und die Verrückung starker Stützpunkte in der ganzen Welt sagen würde.

Er würde es weiter begrüßen, wenn nicht immer gesagt würde, daß England ein glückliches Land sei, sondern, daß es entschlossen sei, die Welt nach Grundlinien zu beherrschen, die es selbst für „richtig und korrekt“ halte. Nach diesen verwegenen stolzen Worten, die im übrigen gegen die totalitären Staaten gerichtet waren, hofft man, wie Lord Londonderry ausführte, daß Deutschland und Italien und alle totalitären Staaten sich bemühen würden, sich freundschaftlich mit England zu stellen — wenn England eine derartige Anschauung durch seine Regierung vorbringe...

Territorial-Armee — ohne genügend Maschinengewehre

London, 20. Juni. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ schildert die Ausrüstung der Territorial-Armee und beklagt dabei vor allem den Mangel an Maschinengewehren. Das Fehlen wichtiger Ausrüstungsstücke sei für die Offiziere eine große Entmutigung, denn die Ausbildung werde verzögert und der Ausbildungsstand leide. Statt über 50 Maschinengewehre zu verfügen, müßten die Einheiten der Territorial-Armee in

diesem Jahre mit sechs oder acht Maschinengewehren auskommen. Es gebe nur wenige Patrouillen, die die vorgeschriebene Zahl von Maschinengewehren hätten.

Englisches Nieten-Flugboot explodiert

× London, 20. Juni. (Eig. Draht.) Das erst kürzlich fertiggestellte Nietenflugboot der Imperial Airways, „Concomara“, ist in den späten Abendstunden des Montag im Hafen von Southampton explodiert und vollständig ausgebrannt. Die Explosion ereignete sich, wie die Untersuchungen des Unglücks ergeben haben, beim Tanken. Von der Besatzung konnten sich zwei Mann retten, während der dritte noch vermisst wird. Das Flugboot sollte im Transatlantik-Verkehr eingesetzt werden.

Die Kriegsheker im Spiel?

Detroit, 20. Juni. In einem Interview an die Presse gab Henry Ford dem Verdacht Ausdruck, daß die U-Boot-Katastrophen der letzten Wochen, wenn sie überhaupt auf Sabotage-Motive zurückzuführen seien, dann das Werk von Agenten der internationalen Hochfinanz und der Kriegstreiber seien. Diese Kreise hätten zu ihrem großen Bedauern, daß die Aussichten auf einen von ihnen so heiß gewünschten Weltkrieg immer mehr schwänden.

Rumänische Journalisten nach England eingeladen

Eine Gruppe von 12 Vertretern der rumänischen Presse traf am Montag zu einem 14tägigen Besuch in England ein. Die rumänischen Schriftleiter sind vom „British Council“, dem Nationalitätsauskunft für die Einreise, eingeladen worden.

Strang neu ausgerüstet

Die „neue Formel“ soll alle Moskauer Bedenken zerstören

Von unserem Vertreter

WS. London, 20. Juni. (Eig. Draht.) Die Londoner Regierung hat gestern am späten Abend dem britischen Botschafter in Moskau, Sir William Seeds, die Instruktion erteilt, die Verhandlungen mit der Moskauer Regierung zu beschleunigen und so schnell wie möglich zum Abschluß zu bringen. Unter dem Einfluß des fernöstlichen Konflikts scheint die Londoner Regierung jetzt den Entschluß gefaßt zu haben, den bisherigen Widerstand gegen die verschiedenen immer wieder auftauchenden neuen sowjetrussischen Forderungen aufzugeben und die sowjetrussischen Wünsche im wesentlichen zu erfüllen.

Die Londoner Morgenpresse berichtet heute mit auffallender Uebereinstimmung, daß der britische Botschafter Seeds und der Sonderbeauftragte des Foreign Office, Strang, auf Grund der neuen Instruktionen in der Lage sein würden, der Moskauer Regierung eine Formel vorzulegen, die „alle bisherigen Bedenken in der baltischen Frage“ beseitigen würde.

Die bereits seit längerer Zeit hier aufgetauchten Vermutungen, daß der Sicherheits-Pakt auch auf den Fernen Osten ausgedehnt werden soll,

findet jetzt eine neue Bestätigung. In dem anfänglichen Stadium der Verhandlungen hatte die Londoner Regierung ausdrücklich erklärt, daß der Pakt sich ausschließlich auf Europa beziehen müsse und der Ferne Osten unter keinen Umständen in Reichweite des Paktes einzubeziehen sei. Unter dem Druck des fernöstlichen Konflikts hat aber die Londoner Regierung diesen Standpunkt aufgegeben.

Es kann jedenfalls nicht daran gezweifelt werden, daß die britischen Unterhändler in Moskau jetzt der Sowjetregierung neue Vorschläge vorlegen werden, die ein neues, vermutlich sogar sehr erhebliches Entgegenkommen der britischen Regierung zeigen. Es würde sich nunmehr erweisen, in welcher Weise die Moskauer Regierung ihre so überaus günstige Position für sich ausnützen will, und wie weit auf sowjetrussischer Seite ein ernsthafter Wille zum Abschluß der Verhandlungen besteht. Die Moskauer Regierung hat es jedenfalls unter den gegenwärtigen Umständen in der Hand, von der Londoner Regierung all das zu erreichen, was bisher von britischer Seite abgelehnt wurde.

Bittere Lehren

Das Eis, mit dem die Gentlemen in den Klubs der britischen Konzeption in Tientsin ihre Cocktails gekühlt zu sehen wünschen, ist ausgeblieben. Versagte Gentlemen werden trotz der Hitze ihre Erfrischungen lauwarm genießen — und vielleicht auch sonst noch auf einiges verzichten müssen, was nach bisher unerschütterlicher englischer Auffassung zu den Selbstverständlichkeiten dieses irdischen Daseins gehört, ohne die es sich nicht lohnt, zu leben. Um die britische (und die französische) Konzeption in Tientsin haben die Japaner unerbittlich widerwillig einen Stachel-drahtzaun gezogen, und vor den wenigen Ein- und Ausgängen stehen Posten, die weder gültigen Worten noch entrüstetem Schimpfen zugänglich sind, sondern nur aus und ein lassen, was nach ihrer Vorschrift passieren darf: amtliche Personen und das Notwendigste, um den Hunger zu stillen. Und das alles, weil die Engländer dem „unerschämten“ Ansehen der Japaner nicht nachgeben können, vier chinesische Saboteure auszuliefern. Unbeweglich stehen die Posten, sie untersuchen jeden, der ein und aus geht, aufs peinlichste, das Stachel-drahtgitter wird jetzt sogar noch mit Starkstrom geladen, und bisher hat kein Versuch und keine Drohung an diesem bellagerten Zustand etwas zu ändern vermocht. Im Gegenteil, die Japaner liegen in aller Seelenruhe durchblicken, der Fall sei wohl eine günstige Gelegenheit, die Frage der englischen Konzeptionen in China überhaupt anzuschneiden, und zwar mit dem Ziel, daß diese nicht mehr zeitgemäßen Einrichtungen möglichst bald verschwinden...

Was bedeutet das ganze? — Es bedeutet eine furchterliche (das Wort sagt eher zu wenig als zu viel) Einbuße, die der britische Einfluß in Ostasien erleidet — besser gesagt, es macht offenbar, bis zu welchem Grad dieser Einfluß bereits verschwunden ist. Denn diese Konzeptionen, von denen eine der wichtigsten, die in Tientsin, nun ohne viel Federlesens von den Japanern regelrecht blockiert wird, sind Hochburgen des britischen Welt Handels — und dort mit solcher Wucht und mit so eindeutiger Absicht belagert zu werden, ist für den Briten ein geradezu erschütterndes Erlebnis. Britischer Kapital-Imperialismus schuf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Konzeptionen, nachdem China durch den Opium-Krieg (auch ein dunkles Kapitel in der Geschichte des Empire) gezwungen worden war, sich dem ausländischen Handel zu öffnen. In diesen Konzeptionen schalteten und walteten die Ausländer als die alleinigen Herren, ihr Recht galt, ihre Sitten waren Trumpf. Milliarden Gewinne sind im Lauf der Jahrzehnte durch diese Konzeptionen geflossen — und nun soll das zu Ende gehen? Japan soll mit Stachel-draht und Maschinengewehren diese Groß-Häuser des britischen Imperialismus belagern dürfen? — Kein Wunder, daß die Herren in London mit den Zähnen knirschen. Aber was hilft's? Um die „fortschrittlichen Gegenmaßnahmen“, von denen zunächst lebhaft geredet wurde, ist es schon wesentlich stiller geworden — und was Chamberlain zu der schrecklichen Geschichte vor dem Parlament zu sagen wußte, war bitter wenig, ebenso wenig wie das, was der Premier in der letzten Zeit über die berühmten Verhandlungen mit Moskau zu sagen wußte. Sanktionen? Wir brauchen uns bei der Frage, ob England gegen die lästigen Japaner Sanktionen verhängen kann, etwa in dem Stil, in dem das von der „berühmten“ Genfer Liga zur Zeit des abessinischen Krieges gegen Italien versucht worden ist, wirklich nicht aufzuhalten. Denn eine englische Zeitung, die „News Chronicle“, stellt mit dünnen Worten fest: „Sanktionen sind nicht möglich.“ Was bleibt also übrig? Man „hofft“ in London immer noch, der amerikanische Admiral Varnell, der Oberbefehlshaber der U.S.-Seestreitkräfte in Ostasien, werde die Freundschaft haben, zu „vermitteln“. Nach allem, was man von dem offiziellen Washington hört, steht diese Hoffnung auf schwachen Füßen. Wir sind nicht unmittelbar interessiert, erklärt man im Weißen Haus. Und so wird John Bull eben in den sauren Apfel beißen und verhandeln müssen — wo-

bei man sich hoffentlich so viel Sinn für die Wirklichkeit bewahrt haben wird, um zuzugeben, daß man nicht eben hohe Ansprüche in der Hand hat und recht weitgehend auf das Wohlwollen der Japaner angewiesen ist, denen kein Mensch auf der Welt übelnehmen kann, wenn sie auf einem Gebiet, das für sie so lebenswichtig ist wie Ostasien, ihre Interessen energisch wahrnehmen.

Die Lehre ist also bitter: Die britische Position in Ostasien steht auf dem Spiel. Und nicht nur das! Was für einen Eindruck wird die Tatsache, daß dort im „Kernen“ Osten — der bei der heutigen weltpolitischen Verflechtung der Dinge so nahe ist! — die Japaner sich den englischen Absichten mit Erfolg widersetzen, in Moskau machen? Eben erst hat Chamberlain zugegeben, was freilich jeder einigermaßen Unterrichtete schon geraume Zeit wußte, daß die Hauptstrategie, denen sein Sendbote Strang in Stalins Residenz begegnete, ebenfalls mit Ostasien zusammenhing: die Bolschewisten wollen eine klare, schriftliche Festlegung der Frage, welche Garantien Britannien zugunsten der Sowjetunion im Fernen Osten dafür übernehmen kann und will, daß Sowjetrußland sich in die Einkreisungsfunktion einreißt. Wird Herr Strang nun nicht in Gefahr geraten, daß man ihm angesichts der Tatsache, daß England in Ostasien nicht einmal seine eigenen Interessen wahrzunehmen vermag, die unangenehme Frage des „Faust“ stellt: „Was kannst du, armer Teufel, geben?“ Die Antwort darauf dürfte Mister Strang etwas schwerer fallen als weiland dem Mephisto. Und so muß England heute — wenn ihm bei all diesem Unglück nicht auch noch sein oft gerühmter klarer Blick für gegebene Tatsachen verloren gegangen ist — feststellen, daß ihm die vor wenigen Monaten mit so viel Zukunftsvorbeurteilung „neue Außenpolitik“ erscheinende Mißerfolge gebracht hat. Man hat sich in Europa wie jetzt in Ostasien, bis in Regionen vorgewagt, die man — das zeigt sich nun in aller Deutlichkeit — nicht halten kann. Dieses Vorgehen hat die für England mehr als peinliche Folge, die Schwächen der britischen „Staatskunst“ vor aller Welt zu entblößen. Zwei bittere Lehren auf einmal! Wir wissen nicht, wie Britannien auf sie reagieren wird. Aber das kann man getrost voraussagen: wenn die erste Warnung, die in diesem Geschehen liegt, in London überhört wird, werden Moskau und Peking nicht die letzten bitteren Lehren gewesen sein, die die Geschichte dem stolzen Albion erteilt.

Mr.

In die neue Heimat

WS. Mexiko-City, 20. Juni. (Eig. Drahtb.) Die hiesige Presse meldet, daß vor kurzem nicht weniger als 5000 in Mexiko ansässige Spanier beschuldigt in ihre Heimat gereist seien, um das neue nationale Spanien unter General Franco kennen zu lernen. Es müßte fast als eine Ironie der Geschichte betrachtet werden, daß gleichzeitig rotspanische Milizen, die bisher auf französischem Boden interniert waren, in Mexiko anlangen. Insgesamt leben übrigens schätzungsweise 27.000 Spanier in Mexiko, die damit das stärkste Kontingent aller Ausländer stellen.

Wieder zwei Bomben-Explosionen in Jaffa

In Jaffa ereigneten sich am Montag wieder zwei Bomben-Explosionen, eine unweit der Zentralpolizei-Station, die andere nahe der Stadtgrenze von Jaffa — Tel Aviv. Ueber Jaffa wurde sofort das Ausgangsverbot verhängt.

„Rassenhüter“ Paris

Die „gelbe Gefahr“ — das neueste Schreckgespenst der Demokratie

Paris, 20. Juni. Der „Temps“ beschäftigt sich im Zusammenhang mit der Lage in Tientsin mit den eventuellen Rückwirkungen der fernöstlichen Ereignisse auf Europa und meint, es sei klar, daß dieses Zwischenstück nur den „Treibereichen Deutschland und Italien“ in Europa dienen könne, obwohl es sich zweifellos bei den Ereignissen in Tientsin mehr um eine Parallel-Erscheinung als eine Übereinstimmung der Ansichten zwischen der Achse Berlin — Rom und der japanischen Politik handeln dürfte. Dant einer technischen Überlegenheit sei es dem kleinen Europa und mit ihm zusammen Amerika gelungen, Ende des 19. Jahrhunderts das Meeresreich China zu kolonisieren, eine schwierige Position, die durch die Teil-Industrialisierung im Fernen Osten noch schwieriger zu werden begann, immerhin aber eine Position, die bei einer vollkommenen „Solidarität“ hätten gehalten werden können. Auf beiden Seiten aber habe man Fehler gemacht. Zuerst die Amerikaner, die sich nach dem Vorrussland anschickten, ein eigenes Spiel in China zu spielen, dann nach dem Weltkrieg durch die Verträge, die die Weißen in China in zwei Sorten trennten, in die „privilegierten“ und in die „nichtprivilegierten“, und schließlich durch die bolschewistische Revolution, die den russischen Flüchtlingsstrom zu erniedrigenden Arbeiten im Fernen Osten zwang.

Zeit diesem Zeitpunkt sei das Prestige der Weißen in China unwiderruflich verloren gegangen, und „Europa habe sein Gesicht verloren“. Diese kurze Vorüberlegung genügt dem „Temps“ jedoch nicht, um die allgemeine Entwicklung im Fernen Osten zu kennzeichnen. Das offizielle Blatt hält es für richtig, anschließend hieran mit ebenso dummdreisten wie absurden Bemerkungen heftige Angriffe gegen den Nationalsozialismus und den Faschismus zu führen, die beide alles täten, um eine Katastrophe herbeizuführen. Das Ergebnis der von Deutschland begonnenen Methoden der Autarkie und des Betrübens, so entblödet sich nicht das Blatt mit frecher Sitru zu lügen, sei offensichtlich eine Verarmung ganz Europas und ein Rückgang des Lebensstandards im allgemeinen. Wenn Deutschland ein Zehntel seiner Reichthümer, die es für die „Verwirrung in Europa angewandt habe“, statt dessen friedlich für eine Hebung latenter Schätze eingesetzt hätte, so würden die Deutschen sicherlich „besser essen und sich besser kleiden können“ und Europa würde nicht von einer Abwanderung bedroht sein. Die Treibereien des Dritten Reiches aber seien geeignet, diese „gelbe Gefahr“ oder etwas Ähnliches in noch verstärktem Maße heraufzubeschwören.

Es ist mehr als erstaunlich, daß man sich ausgerechnet in Paris mit Rassenfragen beschäftigt und sogar von einer „Solidarität der weißen Rasse“ spricht. Wenn man heute gerade an der Seine mit wachsendem Erhebungsgeiste glaubt, auf den Niedergang der weißen Rasse im Fernen Osten hinweisen zu müssen, dann vergißt man dabei ansehnend ganz, daß es gerade Frankreich war, das im Weltkrieg farbige Truppen, unter anderem auch aus Ostasien, nach Europa warf, und dadurch einen Zusammenstoß mit der weißen Rasse herbeiführte, der dem Ansehen des Europäertums alles andere als dienlich war. Den Höhepunkt erreichte dieses schamlose Vorgehen Frankreichs gegen die eigene Rasse in der brutalen Unterdrückung der deutschen Bevölkerung im Rheinland und an der Ruhr durch farbige Regimenter, nachdem das Versailler Diktat schon seit Jahren unterzeichnet war und sich die Welt der Segnungen eines sog. „Friedens“ erfreute. Auch die sattem bekannten Geschäftsmethoden Englands den Völkern des Fernen Ostens gegen-

über, die u. a. mit Waffengewalt zur Abnahme des Opiums der britischen Kräfte gezwungen wurden, waren nicht geeignet, das Ansehen der weißen Rasse zu heben.

Wenn man heute wieder das Gespenst von der „gelben Gefahr“ an die Wand malen zu müssen glaubt, dann möge sich Frankreich gefälligst daran erinnern, daß es die „Solidarität der Weltmächte“ war, die 1914 Japan in den Krieg gegen Deutschland trieb. Daß man weiter ausgerechnet Deutschland, das nach dem Kriege in blindem Vertrauen auf eine allgemeine Weltabrüstung eine Abrüstung durchführte, die auf der Welt ihre gleichen nicht hatte, und erst dann, als die Demokratie gar nicht daran dachte, nun auch ihrerseits ihre feierlich gegebenen Verpflichtungen zu erfüllen, den Vorwurf des Betrügens macht, zeigt so recht den Gipfelpunkt demokratischer Verlogenheit. Deutschland hat mehr als einmal klare und präzise Vorschläge für eine Abrüstungsbegrenzung gemacht und erst dann, als alle Vorschläge in den Wind geschlagen wurden, im selbstverständlichen Interesse der eigenen, durch die hochgerüsteten Vertreter der Demokratie bedrohten Sicherheit, mit der eigenen Aufrüstung begonnen.

Wenn man weiter von Methoden der Autarkie spricht, die uns ja von den Demokratie selbst aufgezwungen wurden und dann glaubt, sich ausgerechnet mit dem deutschen Lebensstandard beschäftigen zu müssen, dann können wir diesen demokratischen Vortrugsweisen nur empfehlen, vor der eigenen Tür zu stehen.

Deutschland, das die Arbeitslosigkeit restlos beseitigen konnte, das nicht einen einzigen Volksgenossen innerhalb seiner Grenzen hat, der daran hungern braucht, muß es entschieden ablehnen, gute Vorschläge von jenen Staaten anzunehmen, deren Millionenarmee der Arbeitslosen die eigene Unfähigkeit deutlich genug unter Beweis stellt.

Mit geradezu kindlicher Naivität, verbunden mit einer nicht mehr zu überbietenden Scheinheiligkeit, behauptet dann der „Temps“, daß Deutschland sich kolonial zu wenig betätigt und lieber an der „Hebung latenter Schätze“ arbeiten sollte. Diese Aufforderung, obwohl sie aus einem Lager kommt, das durch den Raub unserer Kolonien, die Verschleppung unserer gesamten Auslandskapitalien und der gesamten Handelsflotte heute kaum verlangen kann, daß wir von der Ehrlichkeit dieser Meinung restlos überzeugt sind, nehmen wir zur Kenntnis. Allerdings glauben wir, daß auch der „Temps“ hinter diesen Vorwurf unterrichtet sein dürfte, daß bisher von den westlichen Demokratie noch nicht das geringste unternommen worden ist, um uns eine koloniale Betätigungsfeld zu verschaffen und daher unsere Forderung nach Rückgabe der geraubten Kolonien ebenso eindeutig wie unwiderruflich aufrechterhalten wird.

Französisch-belgische Wirtschaftsbemühungen um Spanien

Burgos, 20. Juni. Hier werden in den nächsten Tagen eine französische und eine belgische Handelsdelegation erscheinen, die versuchen wollen, die Handelsbeziehungen zwischen ihren Ländern und Spanien wieder auszubauen und deren Reise von ausländischen Zweckmissionen begleitet ist, die von einem Kredit dieser Länder an Spanien begleitet werden.

In Burgos werden solche Gerüchte scharfsinnig zurückgewiesen. Man verweist darauf, daß die Freundschaft dieser Länder für Spanien erst allerneuesten Datums sei.

Splitter

Lügen haben kurze Beine

Der angeblich „ausschließlich im Dienste der Wahrheit“ seit einigen Tagen verläßt arbeitende englische Nachrichtendienst zeigt mit einer neuen Verleumdungskampagne deutlich, was seine Aufgabe ist: durch Lüge und Hege Mißtrauen und Feindschaft gegen Deutschland zu erzeugen und zu vermehren. Die Verbreitung der lügnerischen Behauptung von starken deutschen Truppenzusammenschüßungen in der Slowakei soll nicht nur die Spannung zwischen Deutschland und Polen verstärken, sondern soll auch das Mißtrauen der Slowaken selbst gegen Deutschland hervorrufen. Der alte englische Trick, mit völlig aus der Luft gegriffenen Behauptungen und Unterstellungen Völker zu beunruhigen und damit Gegenwirkungen gegen Deutschland hervorzurufen, wird wiederum vom englischen Nachrichtendienst angewandt — heute jedoch mit anderem „Erfolge“ als 1914! Damals gelang es, mit erlogenen Behauptungen von angeblichen deutschen Vorherrschtsplänen und Weltverteilungsabsichten die ganze Welt gegen Deutschland zu mobilisieren, während man in Deutschland selbst lediglich ungläubig den Kopf schüttelte und annahm, daß die Lügen nicht geglaubt werden würden. Heute prangern wir die hinterhältigen Absichten des Verleumdungsorgans der englischen Presse schonungslos an und stellen den neu aufgezogenen englischen Nachrichtendienst als das hin, was er wirklich ist, nämlich als eine unverantwortlich gemeingefährliche Lügenfabrik. Es muß um die englische Selbstsicherheit sehr schlecht stehen, wenn man heute in London sich noch einbildet, mit den alten schabigen Methoden einer gewissenlosen Lügen- und Greuelpropaganda Kämpfer für die humanitären Interessen Englands gewinnen zu können. Auch in der Politik gilt das alte Sprichwort: Lügen haben kurze Beine!

Roosevelt arbeitet mit der Hitze

Die New Yorker „Herald Tribune“ berichtet aus Washington, Präsident Roosevelt beabsichtige, die glühende Sommerhitze der letzten Tage, die Temperaturen von 36 Grad Celsius im Schatten brachte, für seine politischen Zwecke auszunutzen. Er glaubt, daß es bei dieser außergewöhnlichen Wärme leichter sei, die Revision des Neutralitätsgesetzes und die Aufhebung

Nicht paffen — „besser“ rauchen!

ATIKAH 5A

Göttingens Händelfest 1939

Das Händel-Konzert im Stadtpark

Von unserem dorthin entsandten Feuilletonschreiber.

Göttingen, 19. Juni.

Beachte man in der gestrigen Morgenaufführung nicht nur den Namensträger des Festes, sondern auch einige seiner Zeitgenossen, so galt das abendliche Orchester-Konzert in dem zwar etwas primitiven, weil anscheinend im Umbau begriffenen, doch durch die Sperrholzverkleidung seiner Wände und Säulen äußerlich ganz ausgezeichneten Göttinger Stadtpark fast einig und allein dem Tonhaffenen Händel. Seine Erforschung und Belebung ist, und das zeigte auch die Begeisterung, mit der die Zuhörerschaft die Darbietungen aufnahm, mehr als eine musikalisch-gesellschaftliche, ja mehr als eine rein künstlerische Angelegenheit. Sie ist ein Zeichen der allseitigsten Erkenntnisvoll sich habendenden Abkehr gegen die ungenießbare, weil im technischen Formelenspiel ihr Genüß findende sogenannte moderne Musik. Weit ab stehen jene Experimente von der Tiefe, Kraft und Größe der Musik Händels. Welch ein Reichtum an Einfällen, welche Mannigfaltigkeit des Ausdrucks der plastischen Charakteristik!

Davon gab das gestrige Programm treffenden Beweis. In seinem Gesamtbild, wie in tausend Einzelheiten, gleich zum Beginn des Konzertes empfing man einen umfassenden Begriff vom Werk Händels. Die ein Wunder tat sich in dem für doppelchöriges Orchester — Streicher, Oboen, Fagotte, Hörner und Cembalo — geschriebenen Konzert in F-Dur unter Fritz Lehmanns Führung das Weltbild Händels auf. Nicht nur ein Wunder empfing man hier aus der längst vergangenen Epoche des Barock — nein, diese längst vergangene Zeit erfuhr eine uns Gegenwartsmenschen lebensnahe Auferstehung! Und das ist ein nicht zu entzählendes Zeugnis für den Ewigkeitsbestand dieser Musik!

Den Ariengestalt Händel erlebte man sodann in der zum ersten Male, und zwar von der auch den Wuppertaler nicht unbekannten Maria Engel mit überlegener Singkunst dargebotenen Kantate für Sopran und Instrumente: „Tra le nati me“. (Emilie Dahn-Baroffio hat ihren Text eigens für das Händelfest ins Deutsche über-

tragen.) Mancher, der Händels Wesen fremd gegenüber steht, mag den weit gezogenen Ablauf der Arien und Rezitativen dieser Kantate als einformig und daher ermüdendes Einzelteil, ihre in immer neuen Wechsel tretenden Formen als Manier empfinden — aber wer immer in sie hineinzuhören weiß, der spürt auch hier und vielleicht gerade hier ein Wesen von der Schöpferkraft des Genies Händel! Eine hervorragende Rolle unter den Vokal-Instrumenten spielt die Gambe. Ernst Grote meisterte diesen besonders kniffligen Part.

Günther Baum hörten wir schon als Partener der Maria Engel im Kammerkonzert in der Universitäts-Halle. Diesmal verschmolz sein üppig strömender Charakterbass mit dem silberhell Sopran der genannten Sängerin zu starkem Eindruck in dem Duett aus „Volea m'aus“, „Seh' dein Herz auch zagen“. Baum ist ein Händelsänger in des Wortes Bedeutung. Ein aus offenkundig reichem Wissen um ihn, aber auch mit starkem künstlerischem Empfinden gefalteter Sänger seiner Arien. Mit solch leidenschaftsvoller Ausdruckskraft und musikalischer Eingebung sang er die Sturmwind-Arie des Alcide aus „Parnope“, ganz besonders aber die Lucejus-

Arie aus „Scipio“, daß Stürme des Weils aufbrausen. So stark entpochen diese Arien selbst unserem heutigen Empfinden, daß man wägen könnte, ein Lebender hätte sie geschrieben. Aber wer von den heutigen Komponisten vermag ein solch bezwingendes Musikertum in so einfache Mittel zu bannen?

Das trotz allen Schwierigkeiten dankbare Concerto grosso, Werk 3 Nr. 1 — um wieder auf die Orchesterorgane des Abends zurückzukommen — haben wir früher schon in Wuppertal gehört. Hier in Göttingen gab es Konzertmeister Mag. Konrad Geigenmeister, in der führenden Geigenstimme sein meisterliches Können zu zeigen. Mit Recht ließ ihn der Dirigent am Dank für den lebhaften Beifall teilnehmen. Das Cembalo, auch in der Kantate und dem Concerto in B, spielte Heide Witte aus Dresden.

Den geradezu phantastischen Schluß des Abends bot die „Feuerwerksmusik“. Diese festliche Effekte eines Musikergenie, in dessen Worten tausend Herzen brennen. Viele „festliche“ Musikanten sind gerade in der letzten Zeit geschrieben worden. Viele kamen, manche gingen. Hier aber ist eine — Hand aufs Herz — die alle übertrifft! Vor beilaufig 200 Jahren geschrieben, glüht und brennt sie noch heute und leuchtet tief hinein in deutsche Seelen. Das Wuppertaler Städtische Orchester, dem man nicht genug danken kann für seine mühevollen Vorarbeit und seine künstlerische Konzentration, bot unter Lehmanns vom Geiste Händels besserer Führung hier eine Glanzleistung, entfesselte einen Feuerbrand an Leidenschaft, der jeden im Saal mit sich riß. Des Beifalls war kaum ein Ende.

Otto Klein

Berliner Sommer-Theater

Von unserer Berliner Schriftleitung

Goethes „Phigeneia“ war in der „Vollstühne“ ein reizvoller Nachzügler der nun abgeschlossenen Spielzeit. Richard Weichert hatte sie mit bewusster Betonung des Lebensaffektischen, des Dämonischen in der Problematik der Dichtung inszeniert. So wurde die ganz im Seelischen verwebte Dramatik doch etwas stockfester und dem Aufführungsmoment der Vollstühne näher gebracht. Die in Westdeutschland bestens bekannte Liefelotte Schreiner verkörperte erfolgreich die unglückliche Tochter Agamemnon und gewann sich

durch ihre sichere und stilvolle Beherrschung des Sprachlichen wie des Spielerischen die Achtung des Berliner Publikums. Ernst W. Borchert gab dem Muttermörder Orest das Maß Aufbegehren und in sich Zusammenfallende des von Angst und Schrecken Verfolgten. Joachim Gottschalk war als Blinder, Karl Ruhlmann als Aras und Christian Rahlbeier als der störrische König Thoas.

Nachdem nun schon einige der großen Theater ihre Porten geschlossen haben und die anderen wohl bald folgen werden, bemühen sich die Pri-

vat-Theater, zum Teil geführt von „Sommer-Directionen“, während der Reisezeit die Jahre des Berliner Theaterlebens hochzuhalten. Im Renaissance-Theater läuft im Abwesenheit Bernas eine hübsche Aufführung der alten und erfolgreichen Venetianer-Operette „Eine Schwester und ich“. Ihr Verdienst ist — außerhalb der Unterhaltung —, zwei vom Film abgeleiteten Schauspielern einmal eine Chance zu geben: Johannes Heesters und Carola Höhn. Heesters spielt und singt mit einer entzückenden komischen Begabung und sicheren spielerischen Ausnutzung seines hübschen Tenors den Bibliothekar der Prinzessin, die sich in ihren kleinen Angestellten verliebt. Carola Höhn ist die königliche Hebel, sehr elegant, sehr graziös und sehr locker in dem dankbaren Doppelspiel des zweiten Aktes. Beide zusammen bilden ein sympathisches Paar und eine erfreuliche Operetten-Befugung. Kurt Richard dürfte als Regisseur an dem gelungenen Abend sein Verdienst mit haben.

In der „Komödie“ am Kurfürstendamm inszenierte Rudolf Klein-Rogge nach seinem Erfolg mit dem „Pater“ von Wallace ein von zwei Theaterleuten — W. Gondolatsch und A. Teichner — verfaßtes Lustspiel, das mit trefflicherer Routine uralte Lustspielfiguren neu belebt. „Das Mädchen Lili“ ist zum wievielten Male die gezeigte Widerpenstige, zunächst ein lockerer Badfisch, ein enstent terribel, dann das erweckte Dornröschen, die Frau von morgen. In der Titelrolle erspielt sich Hilde Volk mit ihrem natürlichen Scharm einen hübschen Erfolg.

Im Naturtheater, draußen in Friedrichshagen, spielt Heinrich George wieder mit seinem erweiterten Schillertheater-Ensemble. Er hat Shakespeares „Was ihr wollt“ mit der geübten Hand des Naturtheater-Schaffmannes für den freien, vorhanglosen Raum hergerichtet, ausgebaut oder eingeschränkt, wie es die Verhältnisse verlangen. Josef Fenneler hat, sofern ihm nicht die Natur dabei die Hauptarbeit abnahm, für die Dekorationen, Leo Spies für eine romantische Musik gefordert. Claus Clausen ist der liebeslustige Herzog Orsino, Otto Petersen (Albia), Maria Pierentämpfer (Viola) und Herta Saal sind die Frauen und Mädchen um ihn.

Frank Vogt

Paula Westphal wird zu Beginn der neuen Spielzeit im Deutschen Theater Berlin unter der Regie von Heinz Hilpert die Katharina in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ spielen.

D.-M. V. 39: über 52 000, — Preisliste Nr. 8.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Buppertal-Eibers

Bekanntmachung betreffend Musterung und Aushebung 1939

Auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. 5. 1935 (Reichsgesetzblatt I Seite 609) und des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. 6. 1935 (Reichsgesetzblatt I Seite 769) hat das Oberkommando der Wehrmacht im Einklang mit dem Reichsminister des Innern auf Grund des § 1 der Verordnung über die Musterung und Aushebung vom 17. 4. 1937 (Reichsgesetzblatt I Seite 469) die Musterung und Aushebung der Geburtsjahrgänge 1910 sowie 1913 bis 1920 verfügt.

Zu stellen haben sich:

a) in der Zeit vom 13. Juli 1939 bis 15. August 1939: im Evange. Vereinshaus, in Wuppertal-Elberfeld, Rasinstraße 1, alle Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1910, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918 und 1919, die noch nicht gemustert oder bei früheren Musterungen zeitlich untauglich befunden sind, sowie alle, die bei früheren Musterungen und Aushebungen auf Antrag zurückgestellt worden sind; außerdem sämtliche Dienstpflichtigen dieser Jahrgänge, deren Zurückstellungsfrist abgelaufen ist oder deren Zurückstellungsfrist abgelaufen ist oder deren Zurückstellungsfrist abgelaufen ist;

b) in der Zeit vom 11. Juli 1939 bis 22. August 1939: im Reinhold-Rudow-Haus, in Wuppertal-Unterbarren, Wittenstraße 2, alle Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1920.

Das Musterungsgeschäft beginnt täglich um 7.15 Uhr. In den ersten Wochentagen (Montag) und an Sonn- und Feiertagen finden Musterungen nicht statt.

Es ergeht schriftliche Gestellungs-Aufforderung. Dienstpflichtige, die bis zum 15. August 1939 eine Aufforderung nicht erhalten haben, haben sich unverzüglich bei der Kreispolizeibehörde — Schloßbleiche 34 (1. Stock, Zimmer 4) zu melden. Wer durch Krankheit usw. an der Gestellung behindert ist, hat hierüber ein Zeugnis des Arztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit Sichtvermerk des Arztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes vor der Musterung einzureichen.

Ein Dienstpflichtiger, der am Musterungstage aus anderen Gründen an den Gründen vom Orte seines dauernden Aufenthaltes abwesend ist, hat Dauer und Grund der Abwesenheit und seine Anschrift während dieser, möglichst 2 Wochen vor Beginn der Musterung, der polizeilichen Meldebüro (Wehrbüro) in Wuppertal-Elberfeld, Schloßbleiche 34, mündlich oder schriftlich mitzuteilen.

Einige Anträge auf Zurückstellung müssen spätestens zwei Wochen vor der Musterung unter Vorlegung des Beweismaterials bei der Kreispolizeibehörde eingereicht werden. Treten die Gründe für die Zurückstellung erst nach diesem Zeitpunkt ein, kann der Antrag noch bei der Musterung oder nachträglich bei der Kreispolizeibehörde gestellt werden.

Jeder Gestellungs-pflichtige, der der Ersatzreserve I angehört und seit der letzten Musterung einen etwaigen Wohnumsatzwechsel der polizeilichen Meldebüro und dem Wehrmeldeamt noch nicht gemeldet hat, hat dieses sofort nachzuholen.

Ein Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht.

Gemäß § 40 der Verordnung über die Musterung und Aushebung vom 17. 4. 1937 hat der Dienstpflichtige mitzubringen:

- die Geburtsurkunde oder das Familien Stammbuch;
- Nachweise über seine Abstammung, soweit sie in seinem oder seiner Angehörigen Besitz sind (Abnenpaß);
- die Schulzeugnisse und Nachweise (Zeugnisse) über seine Berufsausbildung (Zeugnisse) und (Zeugnisse);
- das Arbeitsbuch; dieses hat der Arbeitgeber dem Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhandigen;
- Ausweise über Zugehörigkeit zur H. J. (Marine-H. J.), (Fliegerinheiten der H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

zur H. J. (Marine-H. J.);

Zwangsversteigerung

Am 22. Juni 1939, 10 Uhr, sollen im Steinhof in der Gasse bei Oberwiesch (Oberberg, Kreis) zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden:

- 1 Tragseilbahn mit Beladekation und Rifen
- 1 Steinbrechwerk, 1 Mannschaffsbarade
- 1 Wasserleitung mit Zubehör.

b2055

Obergerichtsbüro in Walldorf.

Handelsregister Wuppertal.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Am 13. Juni 1939.

Ampe. Einzelprokurist: Siegfried Wohlmann in Wuppertal.

9707: Bei Firma Wabell-Deberst Theo Werner: Jetzt Inhaber Dr. Alexander Wenzel, Radfahrer in Grotten. Die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten und Forderungen sind nicht auf den Erwerber übergegangen.

9853: Bei Firma Otto Wahn: Die Profutura von Otto Wahn ist erloschen.

9877: Bei Firma Bergische Elektricitäts-Gesellschaft Hoppe & Sieder: Jetzt Inhaber Helmut Sieder, Ingenieur in Wuppertal. Einzelprokurist: Gustav Giese in Wuppertal. Die Profutura von Frau Wilhelm Sieder ist erloschen.

9981: Bei Firma Wachs & Hs-mann: Einzelprokurist: Hans Wutt-gereit in Wuppertal.

Abt. B. 1025: Bei Firma „Nord-seer“ Deutsche Schiffsfahrer Aktien-gesellschaft, Zweigniederlassung Wuppertal-Elberfeld: Die Profutura der Haupt-verwaltung vom 7. Dezember 1938: Die Zahlung ist ihrem ganzen Um-fange nach dahin geändert, daß an die Stelle der bisher in den §§ 1 bis 19 der Satzung enthaltenen Bestimmungen über die Befugnisse der Vorstandsmitglieder in der neuen Satzung treten. Die Firma ist geändert in: „Nord-seer“ Deutsche Schiffsfahrer Aktien-gesellschaft Zweigniederlassung Wuppertal. Gegenstand des Unter-nemens ist der Betrieb der Schiff-fahrt, sowie der Betrieb der Schiff-industrie und aller hiermit auf-gehörigenden Geschäfte einseit. der Beteiligung an Unternehmungen glei-cher oder ähnlicher Art. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Wuppertal ver-legt. Die Profutura von Dr. Karl Rudolf Sauer ist erloschen. Die Ver-tragung bei der Hauptniederlassung ist in Nr. 61 des Handelsanzeigers vom 13. März 1939 bekanntgemacht.

2041: Bei Firma Seid & M. b. G.: Joachim Seid ist durch Tod als Ge-schäftsführer ausgeschieden. Zu Ge-schäftsführern sind die Kaufleute Dr. Joachim Seid und Otto Seid, beide in Wuppertal, bestellt. Die Ver-tragung bei der Hauptniederlassung ist in Nr. 61 des Handelsanzeigers vom 13. März 1939 bekanntgemacht.

2153: Bei Firma Bergische Wirt-schafts-Betriebsgesellschaft m. b. G.: Durch Beschluß der Gesellschafter-verammlung vom 25. Mai 1939 ist das Vermögen der Gesellschaft auf Grund des Gesetzes v. 5. Juli 1934 unter Ausschluß der Liquidation mit Wirkung vom Zeitpunkt der Ein-tragung ins Handelsregister ab auf den alleinigen Geschäftsführer, den Rasse-hausbesitzer Walter Dietmann in Wuppertal übertragen.

Zu § 2153 und 2163: Die Fir-men sind gelöscht. Nicht eingetragen: Den Gläubigern der Gesellschaften steht es frei, soweit sie nicht Ver-treidigung verlangen können, binnen sechs Monaten nach dieser Bekannt-machung Sicherheitsleistung zu ver-langen.

c) Erlösungen:

Abt. A. 4303: Die Firma Ber-mann Koch infolge Zügelung nach Solingen. Die dortige Firma 3446.

216: Die Firma August Schmidt & Co.

4860: Die Firma Felix Richter.

5156: Die Firma Max Günther & Sohn.

5227: Die Firma Wilhelm Wierfel.

5285: Die Firma Wierhoff & Co.

Abt. B. 2039: Die Firma Elber-feld Spinn- und Bandfabrik G. m. b. H.

2114: Die Firma Wälschfabrik Erbs-löh G. m. b. H.

3.) Stadteil Cronenberg.

Abt. A. 7473: Bei Firma Daniel Kremendahl: Karl Kremendahl, Ra-dfahrer in Wuppertal, ist in das Geschäft als pers. dast. Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft ist mit ihm nach dem Tode des Gesellschafters Gustav Kremendahl fortgesetzt.

9911: Bei Firma Ernst Wap-pas, Söhne: Die Profutura von Ernst und Ernst Wap-pas sind erloschen.

4.) Stadteil Wuppertal:

Abt. A. 8209: Bei Firma S. Schirp: Der Inhaber Paul Schirp ist gestorben. Seine Witwe, Hann geb. Rauls, und Heinrich Emil — genannt Heinz — Schirp, Ingenieur, beide in Wuppertal, sind in das Geschäft als pers. dast. Gesellschafter eingetreten. Jetzt offene Handels-gesellschaft; begonnen am 6. Novem-ber 1938.

5.) Stadteil Ronsdorf.

a) Henderungen:

Abt. A. 16 (No): Bei Firma Gult. Abt. A. 16 (No): Die Profutura von Johanne Gult ist erloschen.

9639: Bei Firma Albert Reuser, Bandfabrik: Der Kaufmann Fried-rich Steinberg in Wuppertal ist in das Geschäft als pers. dast. Gesellschafter eingetreten. Offene Handels-gesellschaft; begonnen am 1. Janu-er 1939.

b) Erlösungen:

Abt. A. 143 (No): Die Firma Gehr. Rüdiger.

185 (No): Die Firma Woberg & Co.

259: Die Firma Michael Ple-nfer, Kommanditgesellschaft.

Amtsgericht Wuppertal, Abt. 19.

Möbelmarkt



Polstermöbel

Decorationen und Teppiche laßt man gern im Hause Runkel, denn die be-kannte Preiswürdigkeit wird auch auf diesen Gebieten von einer großen, ge-flegten Auswahl begleitet. Machen Sie uns das Vergnügen, Ihnen alles einmal ganz zwanglos und ohne Kauf-beeinflussung zeigen zu dürfen!

Runkel

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

Wohnzimmer

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

Schlaf-zimmer

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

Möbel

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

4 Stockwerken

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

Petry

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

W-Elberfeld, Adolf Hitlerstr. 86

Schlafzimmer kompl. 325.-

Wohnzimmer kompl. 225.-

Küche . . . kompl. 225.-

Auf Wunsch Zahlungsanleiherung!

Möbel-Diller jr.

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Sinn allen Kunden

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Wohnküchen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Zurück-genommen

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Möbelhaus

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Walter Jöge,

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Louch Sofas

W-Elberfeld, Lindenstraße 1, am Rathaus.

Im Gedenken an einen Blutzeugen

Hans-Hilbert-Feierstunde der SA. in Barmen

Am 19. Juni, vor sieben Jahren, wurde der SA-Mann Hans Hilbert von seinen Kommunisten hinterläßt ermordet. Ort der grausamen Tat war die Ecke der Engelbert- und der heutigen Hans-Hilbert-Straße, wo sich seit einigen Jahren eine

Reichskriegerbundes nach dem ersten Großdeutschen Reichskriegertag:

„Wir kennen keine Kriegervereine im alten Sinne mehr. Die Zeit ist vorüber, da Kriegervereine und vielleicht noch Begräbnisse den wesent-



Die abendliche Gedenkfeier in der Hans-Hilbert-Straße

Photo: Soranl.

Gedenktafel befindet. Alljährlich, am Tage der Wiederkehr der Ermordung Hans Hilberts veranstaltet die SA-Standard 171 am Tatort eine Gedenkfeier. So auch am gestrigen Montagabend.

Ehrenabzeichen der SA. und der SA. marschierten mit ihren Fahnen, darunter die Blutfahne der Wuppertaler SA., an der Hans-Hilbert-Straße auf. Einige Männer hielten im Radel-scheine Wache vor der Gedenktafel. Der Musikzug der SA. RIV/171 spielte zur Einleitung der Feierstunde. Einem Vorpruch folgte eine Ansprache des Ortsgruppenleiters Bohle, der darauf hinwies, daß Hans Hilbert als ein Kämpfer für die Freiheit des deutschen Volkes und ein Streiter des Lichtes gegen die Finsternis gefallen ist. Sein Tod im Dienste für Deutschland gemahnt uns immer wieder daran, daß wir weiterkämpfen müssen. Am ähnlichen Sinne sprach auch SA-Oberführer Verhaas, der daran erinnerte, daß vornehmlich die SA. als Vorkämpfer der nationalsozialistischen Weltanschauung immer das geblieben ist, was sie war: Auch heute steht sie in Treue zum Führer und zum Volk. Der Tod Hans Hilberts in schwerer Zeit entflammt uns in jeder Stunde des Gedenkens zu neuem Einsatz und Kampf. Mit dem Gruß an den Führer und den Viedern der Deutschen klang die Feierstunde aus.

Zum Ernteeinsatz der Hitler-Jugend

Die Jugend hat den Aufruf Baldur von Schirachs vernommen und wird in gewohnter Weise diesen Befehl zur Tat werden lassen.

Wie schon Gauleiter Florian auf dem großen Schlachtfeld des Gebietsführerlagers in H. Glabbach betonte, hat diese Jugend nie ein bequemeres, nach eigenem Gutdünken gestaltetes Leben gekannt noch gewünscht, sondern sich stets in großer Gemeinschaft zu hohen Aufgaben freudig zusammengeschlossen. Und wenn jetzt wieder der Ruf an die Jugend ergeht, die des Führers Namen trägt, so wird sie ebenfalls freudig und willig bereitstehen, wird ihre letzte Freizeit opfern und ihren Dienst Schulter an Schulter mit dem deutschen Bauern erfüllen, dem Volke zum Nutzen, ihrem Führer aber zur Freude.

Desgleichen wird der deutsche Bauer stolz sein auf diese Jugend, die bereit ist, ihm Sorgen und Arbeit abzunehmen und ihre jungen Kräfte einzusetzen zur Vergütung der bevorstehenden guten Ernte. Mit Freuden wird er die Hitlerjugend aufnehmen, die sich gerne ihm zur Verfügung stellen. Weiß er doch: ob sie aus einer Kleinstadt oder Großstadt kommen, aus der Werkstatt oder vom Büro — sie pflanzen an, sie sind bereit, zu arbeiten und zu helfen um Deutschlands willen. Und gerne wird er ihnen Kamerad und Freund sein und sie aufnehmen in die Gemeinschaft seines Hauses.

S. R.

Die Aufgabe des NS-Reichskriegerbundes

In Nr. 24 der Reichskriegszeitung vom 11. Juni findet sich folgende Notiz aus dem „Reichlichen Beobachter“ über die Bedeutung des NS-

lichen Inhalt dieser Vereinigungen bilden konnten — heute bietet die starke Persönlichkeit des Reichskriegerbundes wie die Mitarbeit aller Verufenen hinreichend Gewähr für ganz andere, nationalpolitische Obliegenheiten: der NS-Reichskriegerbund, die gedienten Soldaten Großdeutschlands umfassend, ist neben Partei und Wehrmacht eine dritte notwendige Größe geworden, die Volkseinheit zu gewährleisten und mit dem ganzen Einsatz des aktiven Soldaten im Kriege und Frieden zu verteidigen. Nach dem Willen des Führers ist er dazu bestimmt, den Frieden des Reiches zu hüten und gegen jede Eingreifung wie gegen jede Erschütterung von außen wie von innen her zu sichern.“

Lebensfreude an Großsiedlungsblocks

Wenn man heute in den Städten an Großsiedlungsblöcken vorüberkommt, freut man sich immer wieder über die Tatsache, mit welcher Liebe und welchem Verständnis die Architekten zu Werke gingen, den Baukomplexen ein freundliches, lebensaufgeschlossenes Aussehen zu geben. Die Zeit der geschmacklosen Mietskasernen, die Zeit nüchternster Sachlichkeit ist längst vorbei und überwunden. Die Fronten der riesigen Wohnkästen sind heute aufgelockert. Gärtnerei-Anlagen schaffen den Siedlungsblöcken einen bunten Rahmen und geben dem Gesamtbild lebensfrohe Akzente. Darüber hinaus aber hat sich immer mehr der Brauch entwickelt, die Bauten selbst durch geschmackvolle Bauplastiken oder Wandbilder zu schmücken. Wir haben in Wuppertal eine ganze Reihe von Siedlungsblöcken, die große Wandbilder tragen und immer von neuem freut man sich über die Wirkung dieser bildgeschmückten Räume. Vor allem wird dadurch vermieden, daß zu große leere Hauswände in das Gesamtbild Momente der Langeweile tragen. Darüber hinaus aber wird der Freude am Leben in der Darstellung breiten Raum gegeben.

Man sieht das so recht bei der Archimalei des Wandmalers Diet Flaecher an der Wand des Großsiedlungsblocks, der von den Architekten Büstermann und Diekmann für die Bau- und Wohnungsgenossenschaft „Am Ophof“ errichtet wurde. Lebensfreude spricht aus dem 3 mal 7 Meter



Photo: Chevalier.

Die zehn Gebote der Gesundheitsführung

Gaobmann Bangert sprach in der Stadthalle aus Anlaß der Gesundheitswoche

Am Montag fand in der Stadthalle auf dem Johannisberg eine Versammlung der DAF statt, anberaumt zur Eröffnung der Gaugesundheitswoche, besucht von Betriebsärzten und all den Personen aus der Wirtschaft und den Wuppertaler Betrieben, die sich um das gesundheitliche Wohl der schaffenden Menschen kümmern. Gaobmann Bangert war selbst erschienen, um sich in grundsätzlichen Ausführungen über die Gaugesundheitswoche und die aus ihr sich ergebenden Aufgaben zu verbreiten. Sinnfällige Einleitung erhielt die Versammlung durch Vorführung von Sportspielen einiger Betriebsportgemeinschaften. Die Partei, die Gliederungen, die Stadt und Wehrmacht und Polizei hatten Vertreter entsandt, denen der stellv. Kreisobmann Doerner besonderen Gruß entbot.

Das einleitende Referat hielt der Wuppertaler Kreisführer und Leiter des Kreisamts für Volksgesundheit Dr. Reith. Er beschäftigte sich mit dem Thema „Leistungsförderung und Volksglück durch positive Gesundheitsführung“, befaßte sich anschließend mit der Einstellung der Wirtschaft zu dieser Frage und befuhrte vor allem die betriebsärztlichen Maßnahmen.

Hatte Dr. Reith mehr die grundsätzliche Seite der nationalsozialistischen Gesundheitsführung herausgestellt, so setzte sich Gaobmann Bangert zur Aufgabe, praktische Vorschläge zu unterbreiten von denen er sagte, daß sie heute zum Teil vielleicht noch als undurchführbar oder zu weitgehend betrachtet werden, daß sie aber womöglich schon in Jahresfrist Selbstverständlichkeit bedeuten dürften. Ausgangspunkt hat die Tatsache zu sein, daß es an Arbeitskräften fehlt und dieser Mangel noch lange Jahre bestehen wird. Ein Betrieb, der nationalsozialistische Gesundheitspflege treibt, öffnet damit eine Rekrutengrube, die ihm zusätzliche Arbeitskraft verschafft. Zutünftig wird kein Betrieb mehr Arbeitskräfte zugewiesen bekommen, der Gesundheitsmaßnahmen vernachlässigt. Arbeitsämter erhalten in dieser Hinsicht in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen, ein dankbares Betätigungsfeld. Vom Gaobmann wurden dann folgende zehn Gebote der betrieblichen Gesundheitsführung aufgestellt:

1. Anstellung eines Betriebsarztes, je nach Betriebsgröße haupt- oder nebenamtlich. Der Betriebsarzt soll der Berater des Betriebsführers sein, Fehler und Schäden aufdecken. Seine Anregungen sind zu befolgen. So ein Betriebsarzt wirkt, treten weniger Ausfälle an Arbeitskraft ein, der Unkostenfaktor sinkt, die Produktion und die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens steigen.

2. Schaffung gesunder Wohnungen, denn nur in solchen kann der Mensch sich entwickeln, erholen, Entspannung finden und neue Kräfte sammeln.

3. Verknüpfung der Betriebe in der Nähe des Betriebs bringen den Vorteil der Verlängerung der Freizeit und Ruhezeit. Dankbar muß der Unternehmungsgehalt werden, die der DAF im Gau Düsseldorf durch die Vergabe von 2,3 Millionen RM. Darlehen zur Errichtung von 1600 Wohnungen gewährt wurde.

4. Kampf gegen Alkoholkonsum und Nikotin, die Genußmittel sind, noch dazu giftig, und die, da alle Rohstoffgebiete der staatlichen Leitung unterliegen, keine Ausnahme bilden dürfen. Leben und Gesundheit des Menschen ist eine Gemeinschaftssache. Abgelehnt werden müssen die „Vierfüßler“ und vor allem die Frauen und Männer mit den gelben Fingern. Zu fordern ist ein Verbot des Alkoholkonsums in den Betrieben und des Rauchens der Jugendlichen unter 18 Jahren in den Betrieben sowie die Entfernung der Tabakautomaten vom Betriebsgelände. Die führenden Personen des Betriebs dürfen natürlich nicht selbst tun, was sie bei den anderen nicht wünschen.

5. Verlängerung des Urlaubs, die gerechtfertigt ist, wenn an den Schaffenden laufend erhöhte Anforderungen gestellt werden.

6. Warmes Essen in den Betrieben. Zuschüsse bei Zahnerlag. Die Betriebsführer müssen im Betrieb selbst mitessen.

7. Erhöhter Frauenschutz. Der verstärkte Fraueneinsatz darf nicht zur Senkung der Geburtenzahl führen. Deshalb Werkstattdarlegen. Ferner Freigabe nicht nur eines Wochentages, sondern auch gleichzeitig Freigabe des Samstags, damit die Frauen ihren Haushalt in Ordnung bringen können. Notwendig ist der Schutz der Frauenarbeit in den Kaufhäusern.

8. Abwehr von Epidemien (Grippe und dergl.) durch Verabreichung von Vorbeugungsmitteln.

9. Bekämpfung des Krankfeierns, d. h. der Simulanten. Wer ernsthaft krank ist, ist ja kein Krankfeierer. Die sozialen Einrichtungen sind vor Schädlingen zu bewahren. Das Gefolgschaftsmitglied darf nicht durch unwahre Angaben den Arzt zum Krankschreiben veranlassen, wie umgekehrt jeder Arzt es ablehnen wird, jemand für arbeitsuntauglich zu erklären, der es nicht ist. Erziehung zur Ehrlichkeit, Einwirkung auf die Frauen und Mädchen, sich nicht durch falsche Kleidung gesundheitlich zu schädigen. Im Krankheitsfall ist die Verschleppung der Heilung zu vermeiden durch richtige Verwendung der vom Arzt verschriebenen Medizin.

10. Förderung des Betriebsports in jeder Form. Sport erhält jung, frisch, elastisch. Das für Sportanlagen angelegte Kapital trägt reiche Zinsen. Notwendig ist, daß sich auch die Betriebsführer und leitenden Angestellten selbst sportlich betätigen.

11. Förderung der Betriebskassen, Schaffung gesunder Arbeitsräume, Herrichtung von Aufenthaltsräumen, Schaffung von Bädern, Duschen, Umkleieräumen, Erfüllung des Grundgesetzes Schönheit der Arbeit.

Der Gaobmann begründete diese Forderungen und führte aus, daß Gesundheitsführung, richtig angefaßt, Wirtschaftlichkeit gewährleistet, Gesundheit und Wirtschaft ergänzen sich.

Glossen vom Tage

o Jugend —

In jedem von uns liegt der Hunger nach dem Erlebnis. Es brauchen nur in unserer Nähe einmal ein paar Menschen zusammenzufließen und etwas lauter als gewöhnlich reden, schon denken wir bei uns: Aha, das ist etwas los! und mit hundert gegen eins darf gewettet werden, daß wir uns mehr oder weniger schnell, je nach Temperament, in Bewegung setzen und die verdächtige Gruppe anspürchen.

Wirklich stand ein Trüppchen Menschen auf einer unserer Wupperbrücken und schaute angelegentlich ins Klüßchen hinunter. Da mußte bestimmt etwas los sein, also hin! Beim Näherkommen schon jedoch ließ sich unschwer erraten, daß es keine aufregende Sache sein konnte, dafür waren die Leute zu ruhig. Aha, aber nachsehen konnte man ja trotzdem einmal. Mit freudlichem „Verzeihung!“ und ebenso freudlichem „Guten Tag!“ war bald ein Platz am Geländer erreicht, und da sah man dann, was „los“ war. Ein eben schulpflichtig gewordener Junge hatte das Ende

Gattenmörder hingerichtet

Die Justizpressestelle in Düsseldorf teilt mit:

Am 20. Juni 1939 ist der am 20. Februar 1909 geborene Wilhelm Raffel aus Wuppertal hingerichtet worden, der am 9. März 1939 vom Schwurgericht in Wuppertal wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist.

Wilhelm Raffel hat am 2. Dezember 1938 seine von ihm geschiedene Ehefrau erdrosselt. Er wollte sich für seine bevorstehende zweite Heirat in den Besitz ihres Hausrates setzen.



283

eines langen Bindfaden in der Hand, während am anderen Ende ein großer Vollmaßschoner befestigt war, der drinnen in den bunt schillernden Wuppertal nach dem Willen seines Besitzers bald langsam bergauf kletterte, bald munter mit dem Strome dahinschwamm.

Ganz ehrlich gesprochen, war es kein richtiger Vollmaßschoner, sondern nur ein Stück Brett mit einer kleinen Holzrinne als Hauptmaß und einer Rinne am hinteren Ende — aber dem Jungen kam das Brett wie ein gewaltig großer Kahn vor, dem es nur durch seine (des Kapitäns) eminente Tüchtigkeit ermöglicht wurde, ohne Havarie den Weg an den gefährlichen Klippen und Untiefen vorbei zu finden.

Für zwei Minuten waren wir Gast des süßen Seejährlings, hielten Anschlag nach Meeresungeheuern und verwegenen Piraten, reiften die Segel und turtelten in den Wanten umher, dann erinnerten wir uns plötzlich dringlicher Gefahren und wurden wieder zu ehrlichen Landratten.

Die anderen aber, die uns mit der Frage „Ist da was los?“ entgegenkamen, mögen sich nicht schlecht gewundert haben, als sie die versöhnliche Antwort erhielten: „Los? Nein — oder eigentlich doch! Viel sogar! Schade...!“

Ein seltener Sommergast

Das war vor einigen Tagen eine interessante Entdeckung für die Mitglieder der vogelkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins Wuppertal im Naturparkgebiet der Dolinen am Nordrand der Stadt, als man in dem hohen Buchenbestand einer seltenen Vogelstimme nachspürte, deren Besitzer sich schon und vorsichtig in den dichten Baumkronen herumdrückte. „Schnarr, schnarr“, klang es immer wieder laut und eindringlich schnarrte aus dem Laubwerk hervor, ohne daß sich der Vogel mit dem Glas erreichen ließ. Schließlich gewahrte man am Waldrand auf dem dünnen Ast einer Hainbuche einen Jungvogel sitzen, mit grünlichgelbem, oben und unten dunkel geflecktem Gefieder, der dieselben schnarrenden Laute von sich gab. Man drückte sich vorsichtig in das Buschwerk hinein und beobachtete nach einer einstündigen Wartezeit, wie ein Altvogel vorsichtig im Schutz des Laubes herannahte und mit einem feinen, zweimal um den Schnabel gewundenen Regenwurm den sperrenden Jungvogel fütterte.

Mit Hilfe des Glases stellte man zur besonderen Überraschung fest, daß man eine Mittel-drossel vor sich hatte, ein Vogel, der meistens nur im Herbst in nicht allzu großer Zahl mit anderen Stämmen zusammen bei uns durchzieht und seiner Größe wegen im bergischen Volksmund die „Dubbelen“ (Doppelten) genannt wird.

Nun hatte dieser seltene Vogel, der, wie sein Name schon sagt, eine besondere Vorliebe für Mittelbeeren hat und auch durch die unverbaute ausgeschiedenen Samenfrucht ungewollt zur Verbreitung dieses Baumfruchttrögers beiträgt, unseren Stadtrand nicht nur zur Sommerwohnung ausgerufen und seine Jungen glücklich großgezogen, sondern auch zur Freude der Wuppertaler Vogelkundigen unser Stadtgebiet um eine Brutvogelart bereichert.

Fahrplanänderung

Ab 19. Juni d. J. verkehren folgende neue Züge: Personenzug 631 — an Schultagen — mit 3. Klasse Arnberg — Wenneken, Arnberg ab 13.19, Deventrop ab 13.26, Freientrop ab 13.33, Wenneken an 13.37. Personenzug 1653 — an Schultagen — mit 2., 3. Klasse Wenneken — Hamm, Wenneken ab 6.52, Wicherhöfen ab 6.57, Hamm an 7.03. Personenzug 1654 — an Schultagen — mit 2., 3. Klasse Hamm — Wenneken, Hamm ab 6.39, Wicherhöfen ab 6.45, Wenneken an 6.50. Personenzug W 181, mit 2., 3. Klasse W 181 — Soest, W 181 ab 23.40, W 181 an 23.44, W 181 an 23.49, Soest an 23.56.

Ab 19. Juni entfallen folgende Züge: Personenzug W 1681 W 181 — Soest, W 181 ab 5.32, Soest an 5.48. Personenzug W 1682 Soest — W 181, Soest ab 5.08, W 181 an 5.24.

Gleichzeitig wird nochmals auf folgende neuen Fahrgelegenheiten hingewiesen: Der 19.51 in Hagen Hbf. eintreffende G 69 wird sonn- und feiertags bis Hamm i. W. durchgeführt. Hagen Hbf. ab 20.02, Schwerte (Ruhr) ab 20.13, Unna ab 20.31, Hamm i. W. an 20.45.

In der Gegenrichtung neuer Zug: ZG 74, Hamm — Hagen, 2., 3. Klasse, Hamm i. W. ab 21.55, Unna ab 22.12, Schwerte (Ruhr) ab 22.29, Hagen Hbf. an 22.43.

Der Personenzug 1296, der zur Zeit nur sonn- und feiertags bis Himmelpfort durchgeführt wird, fährt ab 1. Juli d. J. täglich von Hagen bis Himmelpfort, Hagen Hbf. ab 19.59, Himmelpfort an 21.24.

Der Personenzug 1297, der zur Zeit nur sonn- und feiertags bis Himmelpfort verkehrt, fährt ab 1. Juli d. J. täglich von Himmelpfort bis Hagen Hbf. Himmelpfort ab 21.59, Hagen Hbf. an 23.19.

Achtung

Jahrgänge 1910 und 1913 bis 1920!

Der Polizeipräsident gibt bekannt, daß sich oben aufgeführte Jahrgänge im Vereinshaus Elberfeld bzw. Reinhold-Wuchow-Haus Barmen, zwecks Musterung und Aushebung zu stellen haben.

Aus der Barmener Altstadt

Kanalbau Witterer Straße vor dem Abschluß

In der Witterer Straße atmet man auf. Seit Anfang Dezember wurde dort, und zwar auf der Strecke zwischen den beiden Eisenbahnbrücken mächtig gebuddelt. Die Arbeiter neigen jetzt ihrem Ende zu. Daß sie so verhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nahmen, hatte seinen Grund in dem harten Felsgebirge, das zur Anlage der Baugruben aufgedeckt werden mußte. Die Buddelarbeit geschah zum Zwecke des Einbaues eines Regen- und Schmutzwasserkanals, der seit langem notwendig war und für dessen Bau die Einwohner auch recht dankbar sind. Es wird ja noch eine ganze Weile dauern, bis der Kanal in Betrieb genommen werden kann, aber seine Vorteile sind derart, daß die Einwohner die Nachteile des mehrmonatigen Buddelns gerne in Kauf nehmen.

Die Baugrube ist fast überall schon zugesüßelt. In wenigen Tagen wird die Straßenbahn wieder zweigleisig bis Hottensheim-Park verkehren können, und dann dürfte auch die Autoverkehrsumleitung in der Bauhauserstraße nicht länger mehr nötig sein. Nur kurz vor der oberen Eisenbahnbrücke ist die Baugrube, die hier die gewaltige Tiefe von mehr als 8 Metern hat, noch offen. Die Rohrleitung muß nämlich unter den Eisenbahnkörper gelegt werden, wodurch sich die Grubentiefe erklärt. Jenseits der Bahn wird ein Düker angelegt. Hier wird das von der oberen Witterer Straße anfallende Wasser aufgefange und dann in den Kanal geleitet, so daß die bei starken Regenfällen immer eintretenden Wasserschäden am Bahnkörper und auf dem ganzen Gelände bis zum Höfen aufhören werden.

57. Gebietsportfest in Wuppertal

Vorbereitungsarbeit in allen Vannern

RSZ. Das sportliche Leben innerhalb der Hitler-Jugend des Gebietes Elberfeld erreicht mit dem Gebietsportfest vom 7. bis 9. Juli in Wuppertal seinen Höhepunkt. Dieses Sportfest soll alle ähnlichen Veranstaltungen früherer Jahre in den Schatten stellen; die Vorbereitungen dazu werden deshalb mit besonderer Sorgfalt durchgeführt. In allen Vannern des Gebietes wird seit einigen Wochen eifrig geübt, um die besten sportlichen Köpfer in Form zu bringen und um die einzelnen Vorführungen einzustudieren. Daß Wuppertal Austragungsort dieser bedeutendsten sportlichen Kämpfe des Jahres ist, darf uns mit besonderem Stolz erfüllen. Es hat sich diesen Platz erkämpft durch besonders hervorragende Leistungen auf nahezu allen Gebieten des Sports. War Wuppertal doch Gebietsieger in den Geräteturnerkämpfen, Reichtümer im Wasserballspiel und führend in der Leichtathletik. Darüber hinaus sind auch die sportlichen Anlagen Wuppertals (Sportplätze, Stadion usw.) gut geeignet.

Blumenschmuck bedeutet Freude

Die Anmeldefrist wird eingehalten

Von neuem hat der Verkehrsverein zu einem Blumenschmuckwettbewerb aufgerufen. Die Zahl der Anmeldungen ist bereits jetzt erfreulich stark. Aber sie kann gar nicht groß genug werden. Wir denken dabei weniger an die ansehnlichen Preise, die zur Verteilung gelangen, als die Freude, die die Hage und Pflege der Blumen bringt. Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß für die Ratsabstimmung von fünf neuen Teilnehmern am diesjährigen Blumenschmuckwettbewerb Sonderpreise zur Verfügung stehen.

Der Anmeldefrist für den Wettbewerb rückt immer näher, umgehende Einreichung des Teilnehmerscheins ist erforderlich.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Betagte Mitbürgerin. Frau Witwe Hermann Simon, Himmelpforter Straße 9, begeht heute (20. Juni) ihren 89. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische.

e. — Monopol-Theater, Elberfeld. „Frau Schibelin“, die Geschichte einer Frau, die nicht verstanden wird, und die Geschichte eines Mannes, der erst spät die Frau vor dem Verzug zu schätzen lernt. Deshalb gibt es Rufen, und deshalb gibt es Spannung. Heinrich George schöpft aus dem Leben, und Maria von Tasnady gibt einer eigenartigen Frau ein ebenso eigenartiges Profil. Alles in allem, ein sehenswerter Film!

e. — Union-Theater, Elberfeld. „Einmal werb' ich dir gefallen“. Ein Film, der von jungen Menschen, von forschenden Jungen, von jungen Mädchen und einigen Vertretern einer längst überholten Zeit handelt. Johannes Nimmann als Spielerleiter läßt eine Reihe von Schauspielern aufmarschieren, die sich nach Kräften bemühen, den einzelnen Szenen Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe zu verleihen. In den Hauptrollen Marieluise Claudius und Paul Hörbiger.

e. — Dieberei. Zur Nachtzeit ist ein Einsteigdieb durch ein offenes Oberlicht in die Küche einer Wohnung in der Schleswiger Straße eingedrungen und hat einen Geldbetrag von 20 RM und eine goldene Damen-Armbanduhr mit Silberarmband im Werte von 60 RM entwendet.

Aus einem am Islandufer parkenden Personenkraftwagen wurden am Sonntag zwischen

Wahre deutsche Volksgemeinschaft reicht über Grenzen und Meere! Spende reichlich am 24. und 25. Juni!

Anmeldung zum Leistungskampf

Nicht unmittelbar beim Zentralbüro der DAF.

Die Gauverwaltung Düsseldorf der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Es ist festgestellt worden, daß einige größere Firmen ihre Anmeldungen zum Leistungskampf direkt an das zuständige Amt im Zentralbüro, Berlin, gemeldet haben. Diese Art der Anmeldung ist unzulässig. Jede Anmeldung hat entsprechend der Anweisung des Reichsorganisationsleiters über die zuständige Kreisverwaltung an den Gauobmann zu geschehen.

Wir bitten deshalb, die Anmeldung auf dem vorgeschriebenen Dienstweg weiterzuleiten, damit in der Bearbeitung der Anmeldungen zum Leistungskampf keine Verzögerungen eintreten.

Neue Vortragsreihen

Die Verwaltungsschule Wuppertal

Die Verwaltungsschule Wuppertal führt nachstehende Sonderveranstaltungen durch: 1. Vortragsreihe, Wuppertal, Ortsgruppenleiter und Kreisgruppenleiter der NSDAP für den Kreis Wuppertal: Grundfragen der Biologie und ihre wissenschaftlichen Folgerungen und Auswirkungen, jeweils Mittwochs 21. und 28. 6. und 5., 12. und 19. 7. von 19.30—20.30 Uhr. Behandelt wird im einzelnen Rasse und Weltanschauung, Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik, Rasse und Wehrhaftigkeit, Rasse und Erziehung, Weltanschauung und ethische Folgerungen aus der Rassenfrage. — Mit Filmvorführungen. 2. Oberfeuerinspektoren-Lehrkurs: Der neue Finanzplan und die Mehrertragssteuern, jeweils Montags 26. 6., 3. 7., 10. 7. und 24. 7. von 19.30—20.30 Uhr. Der neue Finanzplan (Steuer-gesetze, Steuerbefreiungen, Mehrertragssteuern) wird am Hand praktischer Fälle in seinen wichtigsten Einzelheiten besprochen.

Sämtliche Vorträge finden im Vortragsaal der höheren Handelsschule, Elberfeld, Döppersberg.

Reiz-Kunstler-Spiele

Benno Pantel, der Anführer des Reiz-Programms in der zweiten Rundfunkreihe, bestet eine eigene Note. Er ist nämlich zugleich auch Hausbesitzer und jeder seiner Auftritte, ob nun als Solo oder als Auftritte einer artistischen Darbietung, enthält Anekdoten aus der großen Wuppertaler Geschichte. Deshalb bedarf Pantel nicht der großen Worte, braucht nicht lange zu erzählen, sondern kommt fröhlich mit immer neuen Tricks, die beim Publikum sehr gefallen. Er bereitet Zeitungen und weiß sie im Handumdrehen wieder als unversehrte Exemplare zu zeigen, er arbeitet mit Zirkarten, bunten Zählern und Strichen, verleiht sie mit einer kleinen „Schweden-weise“ und bestet sie doch in gänzlich unversehrtem Zustand. 2. Pantel bietet als lustige Exzentriker einen Vortrags-Act, der die Schicklichkeit des Adressen mit einer reichhaltigen Komik verbindet. Eine Nummer, die stark befaßt wird, und das kleine Tempo der Darbietung hat daran nicht unmerklichen Anteil. Viktor und sein großer Bruder, so nennt sich ein fester und recht ungleicher Artistenpaar, das in der humorvollen Situationskomik jedoch gleichzeitige vorzügliche Kräfte entwickelt. Als atombeständige Tanzkünstlerin kommt Sinetta. Sie trägt auch für ihr Teil dazu bei, daß die gute Stimmung nicht abreißt.

Dr. Josef Hundt

Wiedersehensfeier ehemaliger Schüler

In der Gaststätte zum Nordpol an der Ecke Markmann- und Neue Nordstraße trafen sich am Samstag die ehemaligen der Schule Rarnapstraße vom Entlassungsjahrgang 1912-13 zur ersten

23 und 24 Uhr ein grüner Koffer-Rundfunkapparat, eine Antenne mit Kabelzug und ein weißer Mantel im Werte von 300 RM gestohlen.

In der Nacht zu Sonntag wurde an einem Fischgeschäft in der Wilhelmstraße eine Fensterblende von einem unbekannten Täter gewaltsam aufgerissen, der dann durch das offene Fenster in den Laden stieg und zwei große Dosen Seelachs und eine Anzahl Dosen Sardinen im Werte von 50 RM stahl.

Wuppertal-Barmen

b. — Goldene Hochzeit. Das Ehepaar Ernst Selbach und Frau Anna geb. Herms, Wegenerstraße 18, feiert morgen (Mittwoch) die Goldene Hochzeit. Das Jubelpaar feiert im 73. Lebensjahr. Es ist noch recht gesund und rüstig.

b. — Verkehrsunfälle. In der Haffelder Straße fuhr ein Personenkraftwagen von hinten in eine auf der Bahndamm gehende Gruppe Fußgänger. Hierbei wurde ein Ehepaar verletzt, konnte aber den Weg fortsetzen. Die Verletzten nahmen ärztliche Hilfe in Anspruch. An dem Wagen wurde ein Scheinwerfer leicht beschädigt.

b. — Wem gehört der Fuchs? In der Nacht zum Sonntag, gegen 0.30 Uhr, wurde ein Mann in der Adolf-Hitler-Straße eine Kiste zur Aufbewahrung für kurze Zeit übergeben. Die Kiste, in der sich ein lebender, halb-jähriger Fuchs befand, wurde nicht abgeholt. Das Tier scheint zu Vorführungen benutzt worden zu sein. Wer kann Auskunft über den Eigentümer des Tieres geben? Nachrichten an die Kriminalpolizei in Wuppertal-Barmen, Kleiner Werth 9, Zimmer 66, Telefon 516 21, Nebenanruf 39, erbeten.

Wiedersehensfeier nach 26 Jahren. Drei der Schüler von ehemals hat der Weltkrieg als Opfer gefordert, andere sind durch Beruf und Schicksal in andere Gauen verstreut worden. Dennoch der „Alten“ aber fanden sich zur Wiedersehensfeier ein. Von den ehemaligen Lehrern leben noch zwei: Turnlehrer Friedrichs und Lehrer Diederichs. Turnlehrer Friedrichs war auch zum Fest erschienen. Dem alten, geistigsten Lehrer galt man ein freundlicher und herzlichster Ausdruck aus dem Kreise seiner ehemaligen Schüler. Diesen hat die erste Wiedersehensfeier nach langen, schicksalsschweren Jahren so viel Freude bereitet, daß von jetzt an alle Vierteljahre auf einem ähnlichen Fest die alte Kameradschaft von der Schulbank her neu erblühen soll.

Wiedersehensfeier ehemaliger Arbeitsmänner

Am 8. und 9. Juli 1939 veranstaltet die Reichsarbeitsdienstabteilung 1/212 Levertul-Schiebusch ein Wiedersehensfest, zu dem alle ehemaligen Arbeitsmänner, welche im nationalsozialistischen Arbeitsdienst oder im Reichsarbeitsdienst, Abteilung 1/212, gedient haben, herzlich eingeladen sind. Am 20. Juni 1939 findet in Wuppertal-Elberfeld im Hotel zur Post abends um 8.30 Uhr eine Vorbesprechung statt, worin über nähere Einzelheiten über An- und Abfahrt sowie Unterbringung und Feiernabstimmung ein Gedankenaustausch stattfinden soll. Die ehemaligen Arbeitsmänner aus Wuppertal werden gebeten, recht zahlreich zu dieser Vorbesprechung zu erscheinen, um damit zum Gelingen der Wiedersehensfeier beizutragen.

Rätsel - Ecke

Die Besuchskarte

U. Zudei

Serchen

Welchen Beruf hat dieser Herr? (ü = ue.)

Rot und grau

Es sind zwei Brüder, hart wie Stahl, Doch gleichen sie sich nicht; Die Erde ihre Mutter ist, Draus holt man sie ans Licht. Der a ist rot, der i ist grau, Den i schmückt sich manchmal schöne Frau, Den i tritt man mit Füßen; Doch trotz er führt der Zeiten Zahn Und redt die Glieder himmelan, Wo ihn die Wölfe grüßen.

Lösungen der Rätsel in der Donnerstag-Nummer

Lösung aus der Samstag-Nummer

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Vene, 3. Guse, 5. Lump, 7. Ara, 9. Barbados, 13. Saar, 14. Nion, 16. Alara, 17. Buma, 18. Bobo, 20. Gobi, 22. Korvette, 25. Ban, 26. Rain, 27. Etat, 28. Ruß. — Vertikal: 1. Vera, 2. Gisa, 3. Edda, 4. Labrador, 6. Belo, 8. Ar, 10. Bala, 11. Dirlant, 12. Eta, 13. Selb, 15. Rogl, 16. Anie, 17. Do, 19. Der, 21. Waf, 23. Benn, 24. Taal.

Vereins-Kalender

(In dieser Rubrik werden Vereinsmitteilungen, die sich ausschließlich an die Mitglieder richten, zum Preise von 15 Pfg. je am Textspaltenbreite aufgenommen.)

Ehem. Königsgrenadiere 7. und 8. Wiederschensteier

am 29. u. 30. 7. in Liegnitz. Verbilligte Fahrt u. Auskunft durch Kam. P. Eichwald, W.-Elberfeld, Neuensteier 2b, k8517

Schlesier

Am 26., 27. und 28. 7. fahren unsere verbilligten Helmszüge und kehren am 11. 8. und 3. 9. zurück. Anmeldungen dazu nehmen sofort für Wupp.-Elberfeld, Bundesgruppenleiter P. Eichwald, Neuensteier 2b und für Wupp.-Barmen, Lehrer Klausmann, Adolf-Hitler-Straße 611, entgegen. k8516

Einladung zur ordentlichen Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 21. Juni 1939, abends 20 Uhr, im großen Saale des evgl. Vereinshauses, Wuppertal-Elberfeld, Kasinostraße. k8514

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vereinsleiter.
2. Jahresbericht.
3. Erstattung von Geschäftsführer Kürten-W.-Elberf.
4. Jahresabrechnung und Prüfungsbericht.
5. Entlastung des Vereinsleiters.
6. Bestellung von 2 Kassenprüfern.
7. „Die Mitgliedsbildung nach dem Vierjahresplan“.
8. Vortrag von Stadtdirektor Becker der Mietpreisbildungsstelle Wuppertal.
9. Verschiedenes.

Eintritt nur gegen Vorzeigung der letzten Beitragsquittung!

Haus- u. Grundbesitzerverein Wuppertal-Elberfeld e. V.

Wilhelm Döpper, Vereinsleiter

Rundfunk-Programm

Reichsfunk Köln

Das heutige Abendprogramm

18.00: Der schillernde Mensch. Prof. Dr. Rich. Zuckerkandl: Fritz Eugen.
18.20: Im Kreis um grünen Kranz. Stippvisite in Schwaben (Köln). (Sprecher: Dr. Ernst.)
18.40: Hans Busch (Hilf!) (Industrie-Schallplatten).
19.00: Großstadtlandschaft 1939. 20. Schritte: Köln nach Wiesbaden.
19.15: Die H.M.S. Stunne. Mutter und Kind.
20.00: Nachrichten.
20.10: Neues vom Film.
20.30: Aus dem „Abendstunde Treuen“ in Bad Godesberg: Großer Tanzabend. Fern. Hagedorn mit seinem

Orchester. Rolf Seeger (Sopran), Hubert Risch (Bariton), H. Bräu (Sopran), am Flügel: Hubert Risch. Zwischen: 22.00: Nachrichten und 22.15: Nachrichten in englischer Sprache.
24.00—3.00: Von Wien: Runde Musik zur Unterhaltung. Unterhaltungsdirektor (Zeit.: Rud. Rattning und Rud. Behm). Das kleine Orchester (Zeit.: Heinz Sandauer). (Aufnahmen.)

Mittwoch den 21. Juni

6.00: Morgensplit — Weiter für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der Abendnachrichten — Durchsprüche für den Bauern.
6.10: Knie-e beugt! (Gustav Weintob.)
6.30: Frühkonzert. Leo Giebel mit seinem Orchester.
7.00—7.15: Wetter. Nachrichten.
8.00: Wetter. Waffelchen Kalenderblatt.
8.10: Neuentwürfe (Ellen Terenbach).
8.30: Morgenmusik. (Industrie-Schallplatten).
9.30: Vom geliebten Leben. Dr. Ludwig Kuch.
9.45: Nachrichten.

10.00: Der Dichter spricht zur Jugend. Dr. D. C. Wilhelm.
10.30: Sendepause.
11.45: Die Dorfandacht.
11.55: Wetter. Marktbericht des Reichsnährstandes.
12.00: Die Wappstunde der F. W. Schlichte, Steinbagen. Musikalische des Infanterie-Regiments 18. (Telefeld (Kgl. Obermusik. (Aufnahmen).
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Von Stuttgart: Mittagskonzert aus d. Reichsgartenhaus. Das Große Orchester. Solist: Heinz Becker (Englisch Horn). Musikal. Leitung: Gull. Gortig.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodien — aus Köln am Rhein.
15.00: Wir treiben Familienforschung.
15.20: Musik von Schallplatten.
15.30: Für große und kleine Leute Westfälische Lieder (singen und erzählen).
16.00: Aus Bad Nauheim: Kurkonzert. Kurorchester.
17.00—17.10: Der Grähl. Blind: Der Widdie.
18.00: Von Frankfurt: „Auf der Feierliche Vorzeit“.

18.30: Neue Klaviermusik von Hans Voland. (Solist: Der Komponist.)
19.00: Politische Zeitungschau.
19.15: Musik a. Feierabend. (Industrie-Schallplatten.)
19.55: Und heute?
20.00: Nachrichten.
20.15: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester. (Leitung: Gustav Gortig.)
21.30: Aus der Welt der Oper. Das Wien-Malische Landesorchester. (Leitung: Fritz Gule). Anna Berling (Sopran), Jakob Zabel (Tenor), H. Gontjar (Bariton).
22.00: Nachrichten.
22.15: Nachrichten in englischer Sprache.
22.40: Das Schachfächer. Die schöne Müllerin, von Schubert. Egon Kaldewier (Bariton), Charlotte Krause (Sopran).
23.20: Von Wien: Musik aus Wien. Unterhaltungsdirektor. (Zeit.: Max Schönerberg.) Grete Müller-Morell (Sopran), Gustav Jürgens (Klavier zur Klavier).
24.00—3.00: Von Dresden: Nachmittags. 1. Klaffische und romantische Musik. (Aufnahmen). (Solist: Schubert. 2. Zur Unterhaltung. 3. Musik. (Solist: Schubert. (Leitung: Fred Hummer.)

Das Kölner Stapelhaus im neuen Gewand

Das bekannte aus dem Mittelalter stammende Stapelhaus in Köln hat auf Beschluß des Oberbürgermeisters Dr. Schmidt eine grundlegende Umgestaltung erfahren. Es ist damit zu einer der ersten repräsentativen Gaststätten am Rhein geworden und soll sowohl den Veranstaltungen der Stadtverwaltung dienen als auch den zahlreichen Fremden. Seinem neuen inneren Aufbau nach wird es der Stadt Köln und seiner eigenen geschichtlichen Bedeutung alle Ehre machen.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts diente dieser eindrucksvolle Bau als Fischkaufhaus. Später wurde im Obergeschoß eine Gaststätte eingerichtet und im Obergeschoß das Städtische Museum für Naturkunde. Die sehr günstige Lage, Altstadt-Röhre der Rheinbrücken und Dom- und Bahnhofsviertel, lassen einen in dieser Form gehaltenen Umbau als besonders glücklichen Gedanken erscheinen.

Die ausführenden Architekten waren die Herren Karl Kiefer und Viktor Giorlani, die in erfolgreicher Arbeitsgemeinschaft bereits größere Neubauten, Verwaltungsgebäude für Industrie, stützende Wohnhausbauten usw. ausführen und mehrere Auszeichnungen errangen, darunter 1. Preis und Anlaufpreis für die Stadt Köln.

Der hier in Auftrag gegebene Umbau umfaßt sehr schwierige Konstruktionsarbeiten. Im ersten

Obergeschoß mußten die Mittelstützen wegfallen, um größere Räume schaffen zu können. Im nördlichen Teil des Gebäudes mußten familiäre Innenwände und Decken herausgerissen werden, um für eine moderne Küchenanlage und die großen Gast- und Gesellschaftsräume den notwendigen Platz zu erhalten. Dabei sollte in der äußeren Form wie auch im Innern die historische Eigenart des Gebäudes nach Möglichkeit erhalten bleiben. Die später aufgesetzte und nicht in diese Bauform passende Spitze des Südturmes galt es dagegen zu entfernen.

Alle diese Aufgaben sind von den Architekten in gerader Vorbildlichkeit gelöst worden. In den unteren Räumen befinden sich jetzt die der Öffentlichkeit hier zugänglichen Gaststätten, und zwar links vom Eingang an der Rheinfront der eigentliche, in gediegener Bornehmheit gehaltene Saalraum für etwa 270 Personen. Gleich dahinter liegt die prachtvolle „Gastliche Turm“, deren mittelalterliche Gemälde (Leibgaben des Hauses der rheinischen Heimat) außerordentlich gut in die Stimmung dieses Raumes passen. Rechts des Rheinfront-Eingangs ist der wunderschöne, intim gestaltete Terrassenraum gelegen, ein idealer Aufenthalt erlebter Gesellschaft.

Von einer überaus schönen Schönheit und ein Ausdruck ausgezeichneten Geschmacks sind die Empfangs- und Gesellschaftsräume des oberen



Das Südportal

Stockwerkes. Gemälde, Wandbehänge, Teppiche und stilvolle Leuchten gestalten neben anderem auch geschmackvoll und fast durchweg handwerklich Material diese Räume zu idealen Tagungs- und Veranstaltungsorten.

Desgleichen wurde auch die dem Stapelhaus nach Norden vorgelagerte Terrasse vollkommen neugegestaltet und dürfte ihrer herrlichen Lage wegen und durch ihre wunderbare Aussicht auf den Rheinstrom bald zu einem bevorzugten Aufenthaltsort für Einheimische und Fremde werden. Ein Musikpavillon und eine weitere Büfettanlage werden das ihre dazu beitragen, daß auf der bis zu 800 Personen fassenden Terrasse den Gästen alle Annehmlichkeiten geboten werden.

Erwähnt sei noch, daß die innere künstlerische Ausgestaltung des gesamten Stapelhauses von Oberbürgermeister Dr. Schmidt, dem als künstlerischer Berater Professor Schröder von der Meisterwerkstatt des deutschen Handwerks, Köln, zur Seite stand, weitgehend beeinflusst worden ist. Selbst bis in die kleinsten Details hinein hat er persönlich an der Innenausgestaltung mitgewirkt. Die im Restaurant und in den Sälen hängenden Gemälde lebender Künstler wie Grellert, Kuntze, Bräuer, Professor Menze, Kerckhoff, Kohn und Maier wurden von ihm selbst, teils auf persönlichen Atelierbesuchen, ausgewählt. Ein besonderes Hingebung, der prachtvolle Wandteppich im Empfangsraum, der einen doppelköpfigen Adler darstellt, ist eine Arbeit von Professor Schröder.

So ist hier wirklich eine Gesellschaftshalle geschaffen worden, die nicht allein in Bezug auf Bequemlichkeit und Komfort den verschiedensten geistigen Ansprüchen des besuchenden Publikums reiflos entspricht, sondern auch in kultureller und künstlerischer Hinsicht eine hervorragende Stelle einnimmt.

Tagung des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes

W.G. Köln, 20. Juni. Die kameradschaftliche und anregende Verbundenheit von Zeitungswissenschaft und Presse-Praxis kam im Verlaufe der achten Tagung des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes in Köln auch bei Besichtigungen führender Kölner Zeitungsbetriebe zum Ausdruck.

Bei einem Essen begrüßte Hauptgeschäftsführer Schwabe den Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptschriftleiter Dr. Hennig, den Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriften-Verleger, Hauptschriftleiter Schabbel sowie den Leiter der philologischen Fakultät, Professor Kaufmann-Köln, begrüßten. Hauptschriftleiter Schwabe dankte dem Präsidenten des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes, Geheimrat Prof. Dr. Heide, dafür, daß er die Zeitungswissenschaft im Dienst der Presse-Praxis zu fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit zusammenföhre. Geheimrat Heide brachte in seiner Erwiderung den Dank des D.Z.V. an den Gastgeber und die Zeitungswissenschaftliche Vereinigung Köln zum Ausdruck, die unter Leitung von Dr. habil. Lotter die Tagung in vorbildlicher Weise vorbereitet hatte. Die Tatsache, daß gerade aus dem Kölner Institut für Zeitungswissenschaft eine Reihe führender Männer der Presse-Praxis hervorgegangen ist, beweise die Leistungen der Zeitungswissenschaftlichen Disziplin auf dem Gebiete der Schriftleiter-Vorbildung in den Hochschulen.

Am Samstag besuchten die Tagungsteilnehmer die alte Kaiserstadt Aachen, vor allem das Internationale Zeitungsmuseum.

Der Abschluß des Niederbergischen Musikfestes

W.G. Niederberg, 20. Juni. Den Abschluß des Niederbergischen Musikfestes bildete am Sonntagabend eine Schlußfeier im kleineren Saal, in der Kreisleiter Dr. Ferns in einem Ueberblick noch einmal die Ereignisse der beiden Tage würdigte. Er überreichte den mitwirkenden Gesangsvereinen aus Heilbert und Heiligenhaus sowie dem Bürgerhauschor Langenberg Anerkennungsurkunden als Würdigung ihrer Einflugsbereitschaft. Die für das Niederbergische Musikfest geprägten Plaketten wurden an folgende Personen verliehen: Musikdirektor Bombart-Langenberg, Kreischorleiter Gräter, Obermusikführer Barwas vom Reichsarbeitsdienst, Musikdirektor Gilhaus, Dirigent Herrn. Münz, Musikdirektor Drache, H.A.-Orchestrafistführer Schmidt und Bürgermeister Penner.

Die künftigen Niederbergischen Musikfeste werden den neugegründeten „Verein Niederbergische Musikfeste“ zur Grundlage haben.

Taschenuhr 45 Jahre im Waldboden

W.G. Simmern, 20. Juni. Im Hunsrückdorf Buch hatte im Jahre 1894 der Landwirt Jakob Gille bei Waldbarbeiten seine silberne Taschenuhr verloren. Der Wald ging inzwischen an die Gemeinde Mörsdorf über, die jetzt den Bestand hält. Der Verlust der Uhr war im Laufe der Jahrzehnte vergessen worden. Sie wurde jetzt beim Roden von einem jungen Mann gefunden. Er zog das Uhrwerk auf und stellte fest, daß es trotz der 45 Jahre Ruhe im Waldboden tadellos ging.

NIVEA ZAHNPASTA
verhindert den Ansat von Zahnstein
Sie reinigt dabei gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen.
Große Tube 40 Pf.
Kleine Tube 25 Pf.

Passiver Widerstand gegen Revisionen

Der fünfte Tag im Schlachthofprozeß

W.G. Düsseldorf, 19. Juni 1939.

Am fünften Verhandlungstage des Schlachthof-Prozesses beschäftigte sich das Gericht zunächst mit den 78 Fällen gefällter Anweisungen von Gebührenerstattung für ganz oder teilweise zurückgewiesene Schlachttiere.

Als Zeuge schildert der städtische Rechnungsdirektor P., der September 1938 den Stadtamtmann Voelker ablöste, wie die Aufdeckung und Abstellung der Mißstände erfolgte. Schon vorher hatte der Zeuge aus eigenem Antrieb beim Schlachthof Revisionen vorgenommen, weil er Mißtrauen geschöpft hatte. Ihm war aufgefallen, daß die Kassierer beim Schlachthof nicht wie bei den übrigen Stadtkassen in regelmäßigen halbjährigen Abständen abgelöst wurden, daß ferner auffallenderweise an den Hauptschlachttagen auch die in Urlaub befindlichen und anachst Kranken Kassierer zum Kassendienst sich einfanden. Warum das geschah, wisse man ja heute. Bei der ersten Kassenrevision fand man beim Angeklagten Stadtkassierer Gossmann im Geldschrank überschüssiges Geld in zwei Zigarrenstiften; Gossmann erklärte, es handle sich um Organisationsbeiträge, die er kassiert habe. Eine tiefstufende Betriebsprüfung deckte dann die Unregelmäßigkeiten auf, deren Quell eine mangelhafte Organisation war. Die Mängel wurden nach der Festnahme der Angeklagten abgestellt. Sowohl bei den Revisionen als auch bei seinem Vorgehen gegen die Schuldigen fand der Zeuge teilweise passiven Widerstand, wie er erklärt. Als schon die Kriminalpolizei und der Untersuchungsrichter sich mit der Angelegenheit befassen, hat Stadtmann Voelker dem Zeugen erklärt, „es hätte doch nun keinen Zweck mehr, die Arbeit des Rechnungsprüfungsamtes fortzusetzen, auf dem Schlachthof sei doch alles in Ordnung, die bisherigen Feststellungen genügen doch zur Beurteilung der Angeklagten“. Natürlich fuhr man trotzdem in der Säuberungs- und Wiederaufbauarbeit fort. Der Zeuge beklagt sich abschließend über den Widerstand, den ihm Stadtmann Voelker entgegensetzte. Trotz durchaus gut gemeinten eindringlichen Vorhaltungen und Mahnungen, doch nun selbst auch einmal sich bei der Revisionsarbeit einzufühlen, habe Stadtmann Voelker von sich aus gar nichts unternommen, sondern habe eine zunehmend feindselige Haltung gegen ihn, den Zeugen, eingenommen.

Die Verhandlung wurde auf Dienstag morgen vertagt.

Noch keine Spur von dem entführten Kind

1000 RM Belohnung

W.G. Köln, 20. Juni. Die umfangreichen Fahndungsmaßnahmen, die die Kriminalpolizei unter weitgehender Mitarbeit aller Volkspolizei zur Auffindung des am 25. März d. J. in einem Einheitspreisgeschäft auf der Hohenstraße in Köln entführten, damals acht Wochen alten Kind unternommen hat, haben bisher noch nicht zu einem Erfolg geführt. Die Kriminalpolizei stellt Köln hat nunmehr für Angaben aus der Bevölkerung eine Belohnung von 1000 RM ausgesetzt für den Fall, daß diese Angaben zur Klärung des Sachverhalts und zur Festnahme des Täters führen. Die Belohnung ist nicht für Beamte bestimmt, zu deren Aufgabenkreis die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört. Die Belohnung wird gegebenenfalls unter Ausschluß des Rechtsweges verteilt. Nachrichten erbittet die Kriminalpolizeistelle Köln, oder jede andere Polizeidienststelle.

Vom geisteschwachen Sohn erschlagen

W.G. Bielefeld, 20. Juni. Eine furchtbare Bluttat verübte in Langförden bei Bielefeld der geisteschwache Sohn des Landwirts Blömer, indem er seine Mutter mit einem Spaten erschlug. Als der älteste Sohn auf den Hof zurückkehrte, fand er seine 60 Jahre alte Mutter in der Nähe des Gebäudes mit gepaltem Kopf blutüberströmt auf. Beim Nachsuchen fand man in der Nähe unter Sträuchern verstreut einen Spaten. Der Verdacht lenkte sich auf den 37-jährigen Sohn Josef, der als geisteschwach galt, bisher aber wegen seiner Harmlosigkeit nicht in einer Anstalt untergebracht worden war, während eine Tochter der Familie sich bereits seit längerer Zeit in einer Nervenklinik befindet. Bei der Untersuchung durch die Polizei und die Staatsanwaltschaft gelang Josef Blömer, die Tat bezeugen zu haben.

Die Leichlinger Erdbeerfirmen

W.G. Leichlingen, 20. Juni. Leichlingen rüstet zur Erdbeerfirmen, die am 24., 25. und 26. Juni stattfindet und das Hauptereignis der Erdbeerfirmen ist. Tausende kommen in diesen Tagen, um einige Stunden der Freude und der Ausspannung zu erleben. Leichlingen steht ganz im Zeichen der Erdbeere, der Erdbeerbowle und

des Erdbeerweins. Auf der Firmes kommt alles Brautrum wieder zur Geltung. Der Zacharias wird ausgegraben, Hahnenkopp findet statt, ein Festzug mit dem Hahnenkopp folgt und die Firmes wird regelrecht begarben. Diese Bräuche füllen vor allem den Montag (26. 6.) aus.

Die Reichsbahn hat im Umkreis von 35 Kilometern von Leichlingen Sonntagsfahrkarten zur Fahrt nach der Erdbeerfirmen ausgelegt.

Schutz der Frauenarbeit im Betrieb

Eröffnung der Gaugesundheitswoche

Gauobmann Bangert stellt 15 Forderungen zur Gesundheitsführung

W.G. Düsseldorf, 19. Juni 1939.

Die erste Gaugesundheitswoche des Gaues Düsseldorf wurde am Montagvormittag mit einer Sitzung der Gauarbeitsfront im Gemeindefestsaal der Provinzialfeuerversicherung eröffnet. Es ist das erstmalig, daß eine Veranstaltung dieser Art im Reich durchgeführt wird. Nach den Worten des Gauobmanns der Deutschen Arbeitsfront, Heini Bangert, sollen die Fragen des größeren Schutzes der Frauenarbeit im Betrieb und der Jugend im Mittelpunkt dieser Gesundheitswoche stehen.

In ungemein klarer und temperamentvoller Art sprach zu Beginn der Tagung die Abteilungsleiterin des Frauenamtes der D.A.R., Frau Rilke (Berlin), über das Thema „Gesundheitsführung der erschaffenden Frau“. Große Sorgen bereiten die gegenwärtige Art und der Umfang der Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland. Die Beschäftigung der Frau im Wirtschaftsleben sei und werde immer ein unentbehrlicher Bestandteil der Arbeitskraft unseres Volkes sein. Heute seien über 12 Millionen Frauen in den verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig. Besondere Beachtung müsse der Tatsache entgegengebracht werden, daß mehr und mehr verheiratete Frauen in die Betriebe kämen.

Der Arbeitsschutz für die Frau im Betrieb müsse unter allen Umständen weiter ausgebaut werden; finanzielle Fragen dürften hier keinesfalls hemmend vorgebracht werden. Die soziale Betreuung der arbeitenden Frauen müsse und

könne nur von geeigneten Frauen einflüßvoll geführt werden. Als wichtigste Forderung stelle Frau Rilke die Notwendigkeit auf, daß eine grundlegende Neuordnung der Arbeitsverteilung zwischen Männern und Frauen Platz greifen müsse.

Daß eine ausreichende Gesundheitsführung die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes nicht ausschließe, sondern im Gegenteil nur erhöhe, bewies Gauobmann Heini Bangert in seinem Referat über das Thema „Gesundheit und Wirtschaft“.

Gauobmann Bangert stellte darauf 15 grundsätzliche Forderungen für die Gesundheitsführung aller Betriebe auf:

1. Organisierte Gesundheitspflege in jedem Betrieb durch einen haupt- oder nebenamtlich tätigen Betriebsarzt; 2. unbedingte Berücksichtigung aller Feststellungen des Betriebsarztes; 3. Unterstützung des Betriebsarztes durch den Arbeitschutzwaller und 4. Ausbildung der Gesundheitsführer der Werkscharen zu Heilgehilfen; 5. Schaffung von gesunden und betriebsnahen Wohnungen; 6. und 7. Kampf gegen den Mißbrauch von Alkohol und Tabak in den Betrieben; 8. Regelung eines zusätzlichen Urlaubs in den Betriebsordnungen; 9. Sorge für ein warmes Mittagessen im Betrieb; 10. und 11. Ausbau des Frauen- und Jugendschutzes; 12. Vorbeugungsmaßnahmen bei Epidemien; 13. schärfste Bekämpfung des Simulantenstums; 14. Förderung des Betriebsportes und 15. Hebung der gesamten Betriebsklimas unter dem Gesichtspunkt „Schönheit der Arbeit“.

Anna-Maria zu Berg

Rheinschiffer-Roman von E. O. Single

(20. Fortsetzung)

Rainer Götter lag in einem hochbeinigen, weiß lackierten Eisenbett der Heidelberger Chirurgie. Es war kurz nach der Morgenvisite. Sein umwickelter Kopf ruhte unbeweglich auf einem dünnen, flachen Kissen. Die Augen waren offen. Manchmal bewegten sich kaum merklich die Lider — das war dann oft das einzige Lebenszeichen in vielen Stunden.

Vom Fenster her, das durch einen gelben Vorhang verhängt war, drang ein künstliches Halblicht herein. Das Zimmer war hoch und enthielt außer Kollbett und Nachttisch nichts als einen niedrigen Stuhl mit breiten hölzernen Armstützen. Dagegen standen auf dem Fußboden, dessen gebohrtes Linoleum spiegelglatt glänzte, längs der Wand: Blumen in verschiedenen Vasen, ein schwarzer Kindeleierförmiger, mehrere breit-rundige Bücher und eine Wasserkrasse.

Durch die meterhohen Wände drang kein Laut. Nur vom Garten herauf hörte man in überhöhter Stille ein paar Baumstämme klappern, und dieses Geräusch war es auch, das den Kranken dünn und peinlich an der Oberfläche des Bewusstseins hielt. Denn seit er vor unendlichen Zeiten einmal in das wohlige Dämmern hineingekommen war, vermochte ihn nur noch wenige, ganz bestimmte Dinge für kurze Zeit von dort zurückzuholen. Das waren ein Kissen, eine weiße Schwesterhand, ein Kissen, an dem ein Klingelknopf hing. Jetzt war es das „Klapp-Klapp-Klapp“ der Schere unten.

In solchen wachen Stunden wachte Rainer Götter genau, was geschah. Oder vielmehr: Er hatte es wissen können, wenn er gewollt hätte; es war irgendwo außerhalb wie die sein geistige Sprechweise eines Diktaphons. Er konnte sie abspielen lassen, jeden Augenblick. Aber er tat es nicht.

Um so schärfer sind dafür die Geschehnisse am Rande dieses Ruins geblieben, in dem er nun seit einer Ewigkeit hier liegt. Da ist Klausur, das Geophysikalische Institut, ein Versuch mit Dübium, der nicht gelingen will. Da ist ein Weinberg in Koenig, der mehr Kall bekommen muß. Da ist Danzig, wo das Semester längst begonnen hat. Ein Bild im Saal mit einem Mädchenkopf, den er kennt. . . . Aber schon da zuckt das vorübergehende Bild wieder zurück: Notterdam, die Reise auf dem Schleppzug — das gehört bereits zu dem gefährlichen dunklen Kreis, der, sooft er sich ihm nähert, sofort einen tauben Schmerz im Hinterkopf verursacht. . . .

Die Tür ging auf. Der Kranke spürte es an dem schwachen Windzug. Er hatte mit völlig neuen, vorher unbekannten Sinnen wahrzunehmen gelernt, seit er hier lag.

Es war die kleine, verwachsene Hilfschwester Malwine, die vor dem Bett stehen blieb und etwas sagte.

Rainer hörte es, leise, weit entfernt — wie immer, seit seine Ohren den dicken Wollwulst trugen; dann machte er mit der linken Hand eine kleine abweichende Bewegung, die eine ungeheure Anstrengung kostete, und schloß die Augen. Als bald war noch jemand im Zimmer, und eine Stimme, die ihn traumhaft bekannt irgendwoher aus der Erinnerung anwachte, sagte: „Ich bin es, Herr Götter! Geht es besser?“

Rainer versuchte, sich aufzurichten, aber die Bewegung blieb allein auf die Augen beschränkt, die er langsam wieder öffnete. . . . Georgia! Und sonderbar: Als erstes wartete der Student nun die Gegenwirkung ab, die in ihm selbst erfolgen würde. . . . Diese Zerteilung, mit der das wache Bewußtsein den gefährlichen Organismus beobachtet, war ihm während seiner Krankheit oft etwas Unheimliches gewesen, aber sie bestand auch jetzt wieder. Sein Herz ging stark. Viel Puls. Er konnte das linke Knie ein wenig krümmen. Er würde laut, deutlich sprechen können, wenn er jetzt etwas sagen müßte. Es war gut. Dieser Besuch freut mich, dachte er.

Georgia hatte Blumen mitgebracht. Sie legte sie auf den Nachttisch.

Die kleine Verwachsene ging nicht hinaus, ging nicht und ging nicht. Sie ließ Wasser in das in die Wand eingelassene Waschbecken laufen, wechselte Handtücher aus, hauchte die Beschläge an und rief sie blatt. Sie war auf eine uneingeschränkte zornige Weise eifrig auf das junge Fräulein, das so rauh und gesund einfach hierherkam in ihrer noblen Pelzjacke, herkam und durchsetzte, daß sie den Patienten von Nr. 46 sehen durfte. . . .

„Danke, Malwine!“ sagte der Student leise, ungeduldig. Und gleich darauf mit etwas zur Seite gewandtem Kopf: „Das ist sehr freundlich, daß Sie mich besuchen, Fräulein DeWendel!“

Endlich waren sie allein! Georgia zog ihre Handfläche aus, umständlich langsam, weil sie schon jetzt nicht wußte, was danach zu tun noch bliebe. Das gelbe, unwirkliche Dämmlicht, der weiß umwickelte Kopf auf den Kissen, der leichte Karbolgeruch — alles war fremd und bestemmend. Sie mußte sich den Rainer Götter erst förmlich wieder in kniefreien Hosen und verwittertem Filzhütchen vorstellen — so, wie er fast zwei Wochen mit ihr auf der „Wendel“ gehaust hatte —, um überhaupt einmal ein Wort herauszubringen.

„Herr Götter —“, begann sie zögernd und hoste den Liegestuhl näher heran. Da er zum Eigenen viel zu tief war, nahm sie vorerst mal behelfsmäßig auf der Kante des Kissen Platz. „Herr Götter — ich muß Sie etwas fragen! Es ist dringend. Sonst hätte ich Sie natürlich nie gestört. . . .“

Darum sage ich das? dachte sie im selben Augenblick. Wie gestört —! Ich habe jetzt genau neunmal persönlich und einige hundertmal telefonisch hier in der Klinik nach ihm gefragt. Vielleicht weiß er das sogar? Und da tue ich nun, als wäre mir sein Vorhandensein überhaupt erst mal wieder über irgendeiner Dringlichkeit eingefallen!

„Dringend —?“ fragte der Kranke leise, weitaus, und ließ den Blick oben an der hohen gestrichelten Decke entlanggleiten. „Was ist jetzt noch dringend?“ „Rainer!“ fiel ihm Georgia heftig und beschwörend ins Wort. „Sie werden gesund! Die Lähmung links geht jeden Tag mehr zurück, wie der Professor eben sagte. Wollen Sie jetzt noch anfangen zu verzweifeln, wo Sie längst über den Berg sind?“

Es war gut, zu hören, daß man über den Berg war. Rainer mochte noch mehr darüber erfahren, was der Professor über die linke Seite gesagt habe, aber er konnte es nicht in Worte bringen. Er hatte recht am Hinterkopf eins abgefragt und links am Körper wurde es davon tot. Ueber diese anatomische Absonderlichkeit hatte er der Besucherin gerne etwas erzählt, aber es war viel zu umständlich, erforderte viel zuviel Kraft. . . .

„Ich habe nicht so viel Zeit, wie das dauert!“ flüsterte er also nur.

Als hätte das Wort „Zeit“ an eine gespannte Saite in ihr gerührt, fuhr Georgia auf: „Rainer! Wenn es Sie nicht zu sehr anstrengt, hören Sie mir eine Minute zu! Es handelt sich um das Unallgäme am Rührdamm in jener Nacht! Die Maria Jenßen ist wegen Versicherungsbetrugs angeklagt. Sie soll das Schiff selbst versenken haben durch falsches Leben. Sie sei verurteilt und in letzter Verzweiflung gewesen damals. Nun sind Sie doch — tun Sie mir den Gefallen und fragen Sie mich jetzt nicht, was mich das angeht! — nun sind Sie doch an jenem Abend drei Tage vor der Sabarie von Raub aus nach Oberwesel zurückgefahren und erst am nächsten Mittag in Lorch wieder an Bord gekommen. Sie waren es also — wenn ich alles richtig abne —, der die Maria Jenßen von allen Beteiligten zuletzt gesehen und gesprochen hat. Hat sie sich Ihnen dabei vielleicht anvertraut? Ich meine: Hat sie damals irgendeine Aeußerung getan, die auf das Schiff und die Ladung Bezug gehabt hätte? Denn heute, Rainer, heute steht sie drüben in Mannheim im Ge-

richtssaal, und kein Mensch bringt ein Wort aus ihr heraus. . . .“

Der Kranke verstand längst nicht alles, was der Besuch da so heftig und dringlich auf ihn einbrach. Aber es breitete sich aus wie der Funke zum Feuer. Schließlich war es eine große, schmerzende Helle, die über ihn kam und am Hinterkopf jagende, zuckende Stiche verursachte.

Und dann wurde es mit einemmal ruhig. Klar: Er sitzt in einem Zimmer mit almodisch geschweiften Stühlen und einem Kipssofa. Auf den geschweiften Stühlen liegt der freisrunde Schein einer Hängelampe. Es ist später Abend. An das Fenster stoßen Nachtfalter. Man hört den Rhein rauschen. Eine Uhr tickt. Ein junges Mädchen mit trocknen, brennenden Augen sitzt ihm schweigend gegenüber und hat den Kopf über eine Handarbeit gebeugt. Er hat gelogen, erst von einer Bestellung gesprochen, die ihm die Leute von der „Anna-Maria“ aufgegeben hätten. Und nun beginnt er doch von Bernd: Daß er sein Bruder ist, daß er deshalb hierher kam, nicht in Bonn von Bord ging, wie er erst wollte. Daß es vielleicht noch einen Weg gäbe und daß er dabei helfen wolle, wenn er könne. . . . Wenn oft behauptet wird, jeder Kranke empfinde den Gesunden sich unendlich überlegen, weil er Kleider anhaben und kommen und gehen könne, wie er wolle, so war es hier umgekehrt. Denn niemals wohl zu einer anderen Zeit hätte der Rainer Götter die Tochter Thomas DeWendels etwas wie das nun Folgende gesagt: „Ich dachte, Sie besuchten mich aus karitativen Gründen und nicht, um mich auszuhorchen!“

Er wollte sie verletzen, scharf ätzend treffen. Es war aber auch ein bißchen Nöber in diesem gedachten, überdrehten Satz. Er wachte plötzlich wieder, daß schon einmal etwas mit einem Prozeß gegen die Maria Jenßen gewesen war, aber es war damals sofort wieder ins Bodenlose abgeglitten. . . .

Georgia hatte langsam, mit einer mechanischen Bewegung den Hut vorn gefaßt und nach rückwärts vom Kopf gezogen. Dann war sie aufgestanden, einige Schritte hin und her gegangen, und nun setzte sie sich wieder.

Plötzlich mußte sie lächeln. Was für eine Situation! Sie sah bei einem jungen Mann an dessen Bett und ließ sich Grobheiten an den Kopf werfen, ohne auch nur eine Spur von Weiblichkeit zu verspüren. Wie hatte die kleine Finny Roel, ihre Schlafsaalnachbarin in Lugano, immer gesagt? Wenn es einmal ganz anders ist als bei allen anderen Männern, dann bist du verliebt! Das war eine Vassilich- und Pensionärsfreundschaftswelt. Aber nun war es tatsächlich einmal ganz anders, höchst anders sogar. Stand da eines Tages ein verregener Tiroler mit verschütteten Blümlein in der Hand auf dem Kai in Rotterdam, konnte ein Maler oder ein Vorer sein, entpuppte sich dann als Gelehrter, Spasmacher, Heizer, Diktator, Lebensreiter und paßte in seine der Gattung junger Männer, mit denen eine sogenannte höhere Tochter täglich zwischen Tatterfall und Theater mehr oder minder erschütternde Unterhaltungen zu pflegen hatte. . . .

„Ich bin hier, weil Sie mir sehr fehlen, Rainer!“ sagte sie ehrlich und tapfer. Aber es war trotzdem eine dünne, zerbrechliche Angelegenheit, dieses Geständnis.

Das kleine, tapfere Mädchen brauchte lange Zeit, bis es sein Ziel und seine Wirkung erreichte. Aber dann vollbrachte es ein gutes, freundliches Wunder: Rainer konnte zum erstenmal die linke Hand aufrichten und sich loszusagen aus eigener Kraft wehe tun. Denn es schmerzte höchlich im ersten Augenblick, um sich dann aber sofort in das gerade Gegenteil zu verkehren, in eine segelnde Leichtigkeit und das Gefühl: Ich lebe!

„Wenn Sie jetzt sagen, Georgia, Sie hätten sich inzwischen mit meinem Bruder verlobt, und das eben wäre nur schweiblich gemeint gewesen, dann wird es schlimm!“ murmelte der Student.

Wie? So wachst er stand der Rainer am anderen Ufer? So sicher warf er den Bumerang

schon über das Loch der vierundsechzig Tage, das zwischen damals und heute gähnte?

Georgia mußte sich nicht auf ihrem Stuhl. Die gelbverhängte Stille des Krankenzimmers war eine zeitlose Pause. Manchmal knarren die Röhren der Heizung. Die Raumwärme war verstimmt. Georgia sah mechanisch, daß es auf ihrer Armbanduhr halb zwölf war.

Wird er mich jetzt küssen wollen? dachte sie mit Boden an den Schläfen. Das könnte ich nicht! Man kann doch seinen fremden komischen Mann im Bidelverband küssen —? Nur, wenn ich die Augen zumache, dann könnte ich es vielleicht. . . . Das ist eine ganz verführerische Geschichte! dachte sie. „Es ist auch so schlimm genug!“ sagte sie vor sich hin. Und dann, etwas lauter, zum Bett hinan: „Wenn Sie wieder trabbeln können, gibt's doch nur gleich wieder Krach — genau wie auf dem Dampfer.“ „Auf dem Karussell damals hätte ich es dir sagen sollen, Georgia!“ tönte es langsam, wie im Halbschlaf gesprochen, von oben herab. „Auf dem Karussell in Emmerich, als du auf dem Roub Cilly geritten bist und nicht weglassen konntest. Aber da hab' ich nur immer an die vielen Schiffe gedacht, die dein Vater hat. Soll man da nicht Krach machen, wie du es nennst, wenn man in ein Mädel verliebt ist, die es nicht weiß und die mit allen ihren vielen Schiffen höchstens den großen, berühmten Bruder heiraten darf? Inzwischen haben sie mir den Kopf aufgemischt; seitdem sind Schiffe nicht mehr so wichtig. . . .“

„Ja: Schiffe, das ist nicht alles!“ sagte Georgia. „Mebrigens habe ich sehr genau gewußt, daß du in mich verliebt bist. Das spürt man doch —! Dieses sonderbare, in die Luft geführte Zwiesgespräch erfuhr wieder eine recht nüchterne Unterbrechung durch die kleine Hilfschwester, die mit Fleischbrühe und Bröckchen herbeikam und, weil sie keine Hand freihatte, die Tür mit dem Fuß hinter sich zuß. „Fräulein, Sie müssen Ihren Wagen unten von der Aufahrt wegstellen, soll ich Ihnen vom Pfortner ausrichten!“

Sie machte einen umständlichen, mißbilligten Bogen um Georgias Liegestuhl, der ihr den Weg zum Nachttisch versperrte. Nachdem sie ihren Ballast aber trotzdem glücklich dort abgesetzt hatte, zog sie mit zwei, drei kräftigen Rucken den Vorhang zurück.

Die kalte Helle entzauberte den Raum und ließ seine sachlichen Zwecke so unberührt zu Tage treten, daß Georgia unwillkürlich etwas zusammenzuckte. Sie stand auf. Und dann geschah es, daß sie den Verwundeten zum ersten Male im Lichte sah.

Aber es war alles ganz anders, als sie heimlich gefürchtet hatte: Der Rainer war ihr gar nicht mehr fremd! Es war auch jetzt, in dem entstellten, den weißen Gezeviert, noch immer das braune Hirtenjünglingsgesicht mit den kleinen, hellen Narben am Kinn, die aber ebenjagend von Wundenabgerieben wie von stubentischen Messuren herbeigekommen. Der geblümte Nachthemdtrager sah so kindlich rührend nach mütterlicher Fürsorge und Kleinstadt aus, daß ihr plötzlich selbst ganz heimelig und geborgen zumute wurde. . . . Aber da fiel ihr das Gesicht wieder ein, die Sabarie! Wachte auch der Rainer nicht, dann wäre der Maria Jenßen nicht mehr zu helfen. . . .

(Fortsetzung folgt)

Morgens als Erstes

Chlorodont

abends als Letztes

Der Kanarienvogel

VON PITT

Eberhard war in heller Aufregung. „Es ist gut, daß du kommst“, rief er, während er sich in sein Wohnzimmer hineinführte. „Uns ist nämlich soeben etwas sehr Unangenehmes passiert. Vor zehn Minuten ist uns der Kanarienvogel weggefliegen — hier zum offenen Fenster hinaus!“

Ich betrachtete den leeren Käfig, der auf dem Tische stand. „Ich wußte ja gar nicht“, sagte ich, „daß du einen Vogel hast.“ — „Es ist auch nicht meiner“, antwortete Eberhard bestimmt. „Er gehört der Frau Ballusche, die hier oben im dritten Stock wohnt. Das ist ja das Schlimme an der Sache. Wir hatten das Tier nur in Pflege. Und wenn jetzt die Frau von ihrer Reise zurückkommt, das gibt eine Tragödie — nicht auszu-denken!“

„Warum hast du dich denn auf ein solches Unternehmen überhaupt eingelassen?“ fragte ich. „Na, ja“, erwiderte er, „das war so: Vor zwei Wochen brachte die Frau Ballusche ihren Piepmatz im Käfig zu uns herunter und bat uns, da-

sie verreisen müßte, ihren Liebling während dieser Zeit zu betreuen. Ich wollte ihr's abschlagen, aber meine Frau — wie halt Frauen so sind — meinte gleich, so ein liebes kleines Tierchen mache doch gar keine Umstände, und die Ballusche sei uns doch auch schon manchmal gefällig gewesen. Kurzum — ehe ich mich's verfaß, war ich zum Kanarienvogelwärtner avanciert. In der ersten Zeit war's fürchterlich. Zimmer mittags, wenn ich gerade ein Stündchen schlafen wollte, übte der Koller seine endlosen Arten. Aber schließlich — die paar Tage mußten ja auch mal vorübergehen. Und es wäre ja auch alles glatt gegangen, wenn meine Frau nicht heute auf die unglückliche Idee gekommen wäre, den Vogel baden zu wollen. Dabei ist er ihr entwischt, und heidi war er fort!“ — „Wann kommt denn“, fragte ich, „diese Frau Ballusche von ihrer Reise zurück?“ — „Seute!“ stöhnte Eberhard. „In zwei Stunden kann sie da sein. Was soll ich ihr bloß sagen, wenn. . .“

In diesem Augenblick rissen wir beide Mund

und Ohren auf. Denn deutlich vernahmen wir von draußen her das melodische Tirillieren eines Kanarienvogels. Ich stürzte ans Fenster. „Er sitzt oben auf der Dachrinne!“ rief ich. „Schnell! Nimm den Käfig und das Futter. Wir werden versuchen, ihn einzufangen!“ Drei Minuten später befanden wir uns auf dem Dache. Der Vogel, der gerade eine neue Symne auf die Freiheit anstimmte, sah nur wenige Meter von uns entfernt. Eberhard warf ihm eine Handvoll Körner hin und traf ihn damit so unglücklich, daß der erschreckte Sänger Reißaus nahm und als goldgrüner Funken am blauen Himmel unseren Blicken entwand, in dessen ein Duzend Spazier sich mit wilder Freiluft auf das Futter stürzte.

„Jetzt gibt es nur einen Ausweg“, sagte ich. „Du mußt einfach einen neuen Vogel kaufen.“ — „Mensch“, meinte Eberhard, „das merkt doch die Frau!“ — „Ach was!“ rief ich. „Wenn sie so lange fort war, wird sie ihn wohl nicht so genau in der Erinnerung haben. Die Vögel sehen doch alle einander ähnlich. Was es ein Männchen oder Weibchen?“ — „Er hieß Peter“, antwortete Eberhard. „Dann müssen wir ein Männchen kaufen“, sagte ich, „damit der Kerl nicht mal plötzlich anfängt, Eier zu legen. Also los!“

Raum hatten wir den eben erstandenen Vogel im Käfig untergebracht, da klingelte es, und Frau Ballusche erschien. Das war eine Magerkugel! Mein geliebtes Peterle, mein süßes Magerkugelchen, mu komm doch zum Frauchen — so ging das minutenlang. Dann zog Frau Ballusche beglückt mit ihrem Vogel los. „Na, siehst du!“ sprach ich triumphierend zu Eberhard. „Alles in Butter!“ Aber eine Viertelstunde später war Frau Ballusche wieder unten. In höchster Entrüstung übergab sie Eberhard eine zappelnde Papiertüte. „Hier haben Sie Ihren Wechselbalg wieder!“ schimpfte sie. „Mein richtiger Peter ist nämlich eben durchs offene Fenster zu mir hereingeflogen. Da sieht man mal, wie man sich auf fremde Leute verlassen kann. Na, ich werde mir das merken!“

Verdattert stand Eberhard mit der Tüte in der Hand da. „Was wirst du nun mit dem Vogel machen?“ fragte ich. „Weißt du“, antwortete er, „ich werde ihn behalten. Denn erstens habe ich mich an das Gepiepie und Getriller schon so gewöhnt, daß ich mittags ohne dieses vertraute Geräusch gar nicht mehr schlafen könnte. Und dann hätte man doch auch, wenn man wieder einmal in so eine Lage kommt, wenigstens schon einen kleinen Vorrat im Hause!“

Erdbeer-Marmelade

in 10 Minuten mit Opekta

Millionen erfahrener Hausfrauen verwenden seit Jahren immer wieder Opekta, weil sie gleichbleibende, beste Erfolge damit haben. Machen Sie keine kostspieligen Versuche, sondern nehmen auch Sie zur Bereitung aller Marmeladen und Gelees das erprobte Opekta. Denken Sie jetzt daran, für den Winter einen größeren Vorrat Opekta-Marmelade zu schaffen!



Deutsche Leistung im Dienst der Welt

Am 24. und 25. Juni „Tag des deutschen Volkstums“

Am 24. Juni wird der Selbstverleiher des Völkers den Tag des deutschen Volkstums mit einer Ansprache vom Marktplatz in Göttingen aus an alle Deutschen in der Welt einleiten. Das nationalsozialistische Deutschland wird damit ein Bekenntnis zu den 20 Millionen Volksgenossen jenseits der Grenzen ablegen und über See ablegen und sich zu der aus Art, Blut und Sprache erwachsenen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen bekennen.

Der „Tag des deutschen Volkstums“ ist den Volksgenossen gewidmet, die als Volksgenossen sich zwar durch Tat und Bekenntnis als Glieder der deutschen Nation fühlen, jedoch nicht Bürger des Dritten Reiches, sondern Angehörige eines anderen Staatswesens sind. Daß wir uns an einem solchen Tage Rechenschaft darüber ablegen wollen, was diese verstreut über den ganzen Erdball lebenden Brüder geleistet haben, ist zwar selbstverständlich, trotzdem aber notwendig, denn im großen und ganzen wissen wir noch immer viel zu wenig von der großen Kulturleistung unseres Volkes zugunsten der



Glasobjekte zum Tag des deutschen Volkstums am 24. und 25. Juni

gesamten Menschheit. Auch andere Völker sind in einer ähnlichen Lage wie wir, nämlich nicht alle ihre Angehörigen in einem Staatswesen umschlossen zu wissen. Alle diese Völker haben große Bünde und wissenschaftliche Institute, die eifrig bemüht sind, in steter Wechselwirkung diese Bünde des Blutes und des Geistes zu stärken. Da das deutsche Volk zahlenmäßig gesehen, die meisten seiner Angehörigen im Verhältnis zu anderen Völkern jenseits der Grenzen seines Reiches leben hat, so muß es auch die größten Anstrengungen machen, diese Verbindungen stetig aufrechtzuerhalten.

Das Volk der europäischen Mitte hat nach allen Seiten, besonders aber nach Osten und Südosten, im Laufe eines Jahrtausends und in den letzten 150 Jahren im verfallenen Maße Millionen seiner Kinder abgegeben, die aus freien Stücken und gerufen von den Fürsten und Großen der östlichen Staaten hinausjagen, um die hohe Kultur ihres Heimatlandes in kulturell armen Gegenden zu verpflanzen. Die Leistung des deutschen Bauern und Kolonisten, der überall, wo er seinen Pflug und seinen Spaten in fremde Erde steckte, aus Unland, Moor und Steppe blühenden Acker und reiche Gärten geschaffen hat, zehntausende blühender Dörfer errichtete, ist unermesslich.

Nicht als Eroberungslustige Eindringlinge, sondern als Diener am großen Kulturwerk sind die Deutschen in die Welt gegangen und haben den fremden Staaten mehr gegeben, als sie je von ihnen bekommen haben. Die Steuern, die sie immer pünktlich zahlten, füllten den Staatsschatz. Die Ordnung, die sie mitbrachten, war beispielgebend; ihr ruhiges und besonnenes Temperament dämpfte die hitzigen Gemüter; sie waren überall die Hüter des Aufbaues, die Lehrmeister des Fortschritts.

Der deutsche Bürger, der, vom 11. Jahrhundert angefangen, nach Osten zog, brachte neben der Kunstfertigkeit seines Handwerks das hochwertig-

ste deutsche Recht, das für Tausende von Stadtgründungen zwischen Neval am finnischen Meerbusen und Kronstadt in Siebenbürgen die Grundlage des Städtebaus wurde. Allein mehr als 600 Städte wurden in diesem Raum nach Magdeburger Recht errichtet. Alle die vielen gotischen Kirchen und prächtigen Rathäuser, die vielen vierseitigen Marktplätze mit ihren Laubengängen, die alten Lateinschulen und Handelshäuser, hochgebliebenen Speicher und Bürgerhäuser, die es auf diesem Raum gibt, sind deutschen Ursprungs, nur leider heute nicht mehr überall auch deutsch geblieben. Daß diese Länder zu Europa und nicht zu Halbinseln gehören, verdanken sie zum nicht geringen Teil den Deutschen, die ihre beste Arbeit, aber auch ihr Blut für die fremden Staaten in verschwenderischer Weise geopfert haben.

Was deutsche Kunst, Wissenschaft und Technik überall auf der Welt geleistet haben, kann kaum mit Statistiken nachgewiesen werden; man müßte ein gewaltiges Epos schreiben, um die Aufopferung deutscher Männer schildern zu können, die in die Welt zogen, um ihr und der Menschheit mit ihrem Wissen und Können zu dienen. Der Dienst, den wir der Menschheit mit unseren Schulen und Werken, Ingenieuren und Künstlern, Bauern, Handwerker und Kaufleuten leisten, hat uns nicht nur moralisch, sondern auch wirtschaftliche Vorteile gebracht, hat Millionen in der Heimat Arbeit und Brot gegeben, weitet unsere Absatzgebiete und stärkt unser Ansehen. Die deutsche Leistung in der Welt spricht für sich selbst durch ihre Güte, Güte und Aufrichtigkeit.

Daß die Volksdeutschen zu dulden und zu leiden verstanden, haben sie seit Jahrhunderten in ungezählten Fällen oft und oft bewiesen. Sie stehen als Pioniere hoherhohen Hauptes auf ihren Vorposten und halten aus, weil sie heute wissen, daß ihre Opfer nicht vergeblich sind und nicht ungehört verhallen. Die dort draußen über Land und über See haben die große deutsche Schicksalsgemeinschaft, die nur Bekenntnis zu gleichem Blut und gleicher Sprache fordernde und kennt, schon längst erkannt, und sie erleben es mit Freude, daß nun auch das Mutterland zu sehen begonnen hat, um was es geht!

Fritz Heinz Reimesch.

Der „heilige Dudelsack“ der Nestinari

Europas letzte Feuerzäuner

Sofia, im Juni.

Schon von jeher galt die „Strandtscha“, eine im Süden Bulgariens nahe der türkischen Grenze liegende Gebirgslandschaft als ein Land der Mysterien. Heute noch ist hier die Wirkungsstätte der „Nestinari“, der letzten Feuerzäuner Europas, einer aussterbenden Sekte, deren Kirche in dem am Meer gelegenen Dorf Veułari steht. In den Sommermonaten, wenn der julianische Kalender das Fest des heiligen Konstantin anzeigt, halten die Nestinari ihre sonderbaren religiösen Zeremonien ab, deren Mittelpunkt der Feueranzug bildet.

Nur wenige Unberufene haben Gelegenheit, dem Fest der bulgarischen Feuerzäuner beizuwohnen, denn die Behörden haben die Feuerprozession als öffentliche Schaulust verboten. Nur die Anhänger der Nestinari-Sekte, heute nur noch einige hundert Menschen, haben die Erlaubnis, auf einem umfriedeten Platz ihrem uralten Kult zu huldigen. Die Hauptrolle spielen dabei die in der Kapelle zu Veułari aufbewahrten Musikinstrumente, der „heilige Dudelsack“ und die „heiligen Trommeln“, die die Begleitmusik zu den phantastischen Vorgängen machen. Das Oberhaupt der Sekte ist eine eiserne Frau, genannt „Baba Rouna“, von der niemand sagen kann, wie alt sie ist. Die Greisin selbst hat die Zahl ihrer Jahre längst vergessen, ihre Anhänger behaupten, sie müsse bereits 150 Jahre alt sein, eine Feststellung, die man wohl in Zweifel ziehen darf.

In einem Interview erklärte „Baba Rouna“, daß die Sekte der Feuerzäuner in Bulgarien mehr als 1000 Jahre alt sei. Aber die Anhänger der Nestinari-Sekte würden mehr und mehr zurückgehen. Nur noch wenige hundert, meist alte Leute, gehörten ihr an, während die Jugend von

Der reiche Tisch des Heringes

Für unsere Volksernährung haben die gewaltigen Heringsschärfen, die in unseren Meeren reifen, die größte Bedeutung, und die Frage, ob sie hier genügend Nahrung finden, wird dadurch besonders wichtig. Man muß aber sagen, daß die Heringe in der Nordsee wie in der Ostsee einen reichbedeckten Tisch vorfinden, wenn man den Bericht über die Beobachtungen zweier ausländischer Forscher, Geijer und Savage, in der Frankfurter Wochenzeitung „Die Umschau“ liest. Ueberauschend ist, daß die Ernährung der Nordsee- und Ostsee-Heringe sich wesentlich unterscheidet, wenn man von dem Ruderfischer Kalanus abläßt, der überall gefressen wird. Durch das Auftreten von Kalanus kann sich der Nordseehering im Mai aufmessen; ob er in reichen Mengen vorhanden ist, scheint für die Ergiebigkeit der Heringsfänge entscheidend zu sein; ein früheres Auftreten liefert reiche Heringsmengen, ein spätes geringe. Die größten Futtermassen für den Hering sind in belagerten Fanggebieten im Frühjahr und Frühherbst vorhanden. In manchen Jahren tritt als wichtige Nahrung des Heringes in der Nordsee die zu den Manteltierchen gehörige Form Ektopleura auf, die in der Ostsee nicht vorhanden ist. Tagelang ist in der Ostsee wie in der Nordsee ein häufiges Nahrungstier des Heringes auch der Sandaal, der aber in der Ostsee nur im Winter und Vorfrühling, in der Nordsee jedoch in allen Jahreszeiten aufgenommen wird. Der Ostseehering eignet sich im Frühjahr auch Jungfische an, im Sommer verschiedene Arten kleiner Krebse, im Winter auch größere Krebsarten. Der Nordseehering, der weniger einseitig ist, bevorzugt im Frühjahr und Sommer Kalanus, mit dem er sich im Mai aufmessen, dann liefern ihm die Larven zehnfühler Krebse im August bis Anfang September neben Peilwürmern, Spaltstrebien, den sogenannten Manteltierchen und anderen reiche Beute.

1000 Suppen in 17 Tagen

In Middleboro im Staate Kentucky, USA, wurde ein Wettessen für Hausfrauen veranstaltet. Die Organisatoren dieses Wettessens waren schwerkranke Ehemänner, die bei ihren Gattinnen wieder den Sinn für hausfrauliche Tugenden wecken wollten. Als Siegerin ging eine Frau aus dem „Kennen“ hervor, die in 17 Tagen rund 1000 verschiedene Suppen kochte, deren Rezepte sie sämtlich auswendig wußte. Die Frau hat jetzt von Hotelbesitzern Massenangebote als Köchin bekommen.

Die Kröte als Haustier

Eine Riesenkrautart, die man aus ihrer natürlichen Heimat in großen Mengen nach Australien exportierte, hat sich als ein wahrer Segen für die Zuckerpflanzer von Queensland erwiesen. Das abstoßend häßliche, über 20 Zentimeter lange Tier ist der Todfeind aller den Zuckerpflanzen schädlichen Insekten und vertilgt riesige Mengen von Raupen, Spinnen, Skorpione und anderen Schädlingen, ohne irgendein nützliches Lebewesen anzugreifen. Diese Kröte hat sich von solchem Wert erwiesen, daß die Frauen der Farmer die häßlichen Tiere förmlich als Haustiere halten und sie sogar in ihren Wohnungen ungestört herumkriechen lassen. Die merikanische Riesenkraut bevorzugt nämlich das Kriechen gegenüber dem Hüpfen und hat ferner die Eigenart, sehr häufig ihr Geschlecht zu wechseln. Zahlreiche der männlichen Kröten, die nach Australien eingeführt wurden, verwandelten sich nach einiger Zeit in Weibchen und begannen Eier zu legen, wobei sie sich von den richtigen Weibchen nur noch darin unterschieden, daß sie weniger Eier legten als diese. Auf alle Fälle sind diese Kröten in Queensland ungemein populär geworden und genießen besondere Schutzbestimmungen.

Darf man Regenwürmer quälen?

Es ist nicht bekannt, ob sich jemals ein Anwalt mit der Frage beschäftigt hat, ob ein Regenwurm eigentlich leidet, wenn er auf die Angel gespießt wird. Nun ist diese Frage ein ganz ernsthaftes juristisches Problem geworden, denn der Tierchutzverein in der englischen Stadt Woodford hat das Gericht um den Hinweis, das Fischen mit lebenden Würmern sei eine Tierquälerei, um eine Entscheidung anzufragen. Der Richter, der die Streitfrage lösen soll, ist um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Einerseits ist mit einem mobilisierten Tierchutzverein nicht zu spaßen, andererseits würde ein bejahendes Urteil den Vertretern eines britischen Nationalparks, wie es das Angeln ist, einen schweren Schlag versetzen. Soll man durch einen Schiedsspruch etwa Mr. Chamberlain abgeheißenes Wochenende am Fischfang verderben? Ein solches Problem will mit Delikatesse angefaßt sein!

Nun haben die Vertreter des Tierchutzes auch noch einen recht gewichtigen Zeugen aufgeboten in der Person eines Zoologie-Professors der Universität Oxford, der in einem Gutachten erklärte, er habe im Auftrag des Tierchutzvereins in seinem Laboratorium Versuche mit Würmern vorgenommen, die unter dem Mikroskop beobachtet wurden. Es sei dabei festzustellen gewesen, daß es den Würmern zweifellos kein Vergnügen bereite, in lebendem Zustand auf einen Angelhaken gespießt zu werden. Man müsse annehmen, daß die Tiere bei einer solchen Behandlung leiden würden. Auf diesem Gutachten fußend, fordert nun der Tierchutzverein, die Würmer sollten in Zukunft getötet werden, ehe man sie an der Angel befestige. Wie diese vorbereitete Tötung bewerkstelligt werden soll, wird dabei allerdings nicht verraten. Das Gericht beschloß, die Sache vorläufig zu vertagen.

Laufsprecher zur Mäusebekämpfung

In Amsterdam mußten einige Besitzer großer Getreidepeicher seit längerer Zeit feststellen, daß die Mäuse sich mit so außerordentlicher Schnelligkeit vermehren, daß sie großen Schaden an ihren Vorräten anrichteten. Die kleinen Mäuser hatten sich in Gruppen vereinigt, von denen jede einen eigenen Durchgang durch die Grundmauern der Gebäude herstellte. Auf diesen unterirdischen Gängen schafften sie das Getreide in ihre Wohnlöcher, wobei sie sich auch Vorräte für schlechte Zeiten hielten.

Um gegen diese Mäuseplage anzukämpfen, erwarben die Kaufleute eine große Menge Katzen. Aber dieses Mittel konnte doch keine genügende Abhilfe schaffen; die Schnelligkeit, mit der sich diese Mäuse vermehren, überwand die Verluste, die auch durch die gefräßigsten Katzen entstanden. Als man feststellte, daß die wirklichen Tiere nicht ausreichten, kam man auf den Gedanken, sie durch ein mechanisches Mittel stark zu vermehren. So wurden zahlreiche Laufsprecher aufgestellt, die das „Mau“ hungrierter Katzen unaufhörlich erschallen ließen. Tatsächlich hat dieses Mittel zunächst Erfolg gehabt, aber man befürchtet, daß die Mäuse, wenn auf das „Mau“ niemals ein wirklicher Angriff folgt, schließlich doch den Trick merken und ihm keine Beachtung mehr schenken werden.

Städtische Bühnen

Elberfelder Haus

Dienstag, den 20. Juni 1939

20-22.15, außer Miete, Mark 0.40 bis 2.00 (Sonderpreise): Parkstraße 13. Kriminalstück, 165b

Mittwoch, den 21. Juni 1939

Keine Vorstellung.

Schuppenflechte

Krank, selbst Jahrzehnte lang und ich wurde durch ein leicht anzuwendendes Mittel von dem Leiden befreit. Verlangen Sie kostenloses Prospekt und Dankschreiben und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung schreiben. Ich sende Ihnen keine Mittel, diese müssen Sie aus der Apotheke selbst beziehen.

Erdbär-Plantage Edwin Müller, Hirschfeld, Amtsh. Zittau, Abt. Heilmittelvertrieb

8378

Zahlungserleichterung

Gewerkmänner und Ansätze, Tantenleiber, Wäntel, Jadenfelder und Wäntel, Rinderleider, Tischen, und Bettmatten, Kleiderstoffe. Textil- u. Bekleidungs-Ges. m. b. H., Elberfeld, Al. Klogbahn 12. 7201

Mittenswald

das Geigenbauerdorf

Gesellschaftsreisen

jeden Samstag

8-Tage-Reise

ab Köln

Gelegenheit, zu Ausflugsfahrten bis nach Baden/Merano

Prosp. d. Reisebüro

Schmitz am Ring

Köln, Ruf 21 27 77

Hohenzollernring 60

a367

Elektrische Kühl-

schränke

Fachmännische

Beratung, 1135

Prompte

Lieferung.

Specht

Schwanenstraße 15.

U. Gemark. Ufer 15.

JULIANA

Jeden Mittwoch und Sonntag

Konzert, abends Tanz

Antonsplatz, von Elberfeld, Rathaus ab 2.10 Uhr, von

Barmen, Horst-Wesselplatz ab 2.15 Uhr ca. alle 45 Minut.

1181-5

Überall bekannt

Ist die Tatsache, daß Anzeigen im General-Anzeiger der Stadt Wuppertal beste Wirkung haben

Carl Weiter Söhne

Elberfeld, Mauerchen.

Was ist klein, aber hochlein?

Antwort morgen hier

Kennen Sie

Ypsilon?

Das große Bauprojekt

aus unseren Tagen

Nähere Aufklärung folgt.

Elastisch und beherrscht

Man kann nicht immer mit „gut Weiter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt in allen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwerer Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche sowie geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Stärkung der Nerven, Steigerung der Leistungskraft und Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervenstärkendes Lecithin u. Mineralsalze, 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50 in Apotheken

Zusendung d. ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. Porto Hormo-Pharma GmbH, Berlin SW 205 Kochstr. 18.

Wenn man Kosten und Wirkung vergleicht, bleibt die Kleinanzeige unerreicht!

Kleinanzeigen im General-Anzeiger der Stadt Wuppertal sind besonders billig, weil sie das gewünschte Ziel erreichen.

Annahme von Kleinanzeigen auch telefonisch

Anruf für Elberfeld 21701, für Barmen 57768

21. Juni 1919:

Die Tat von Scapa Flow

Das Waffenstillstandsdekret der Sieger von 1918 verlangte von der deutschen Marine neben vielen entehrenden Erfordernissen die Internierung von zehn Linienschiffen, sechs Schlachtkreuzern, acht kleinen Kreuzern und 50 der neuesten Zerstörer. Der interalliierte Marinerat beauftragte den Chef der englischen „Großen Flotte“ mit der Durchführung der Internierung.

Die Ueberführung

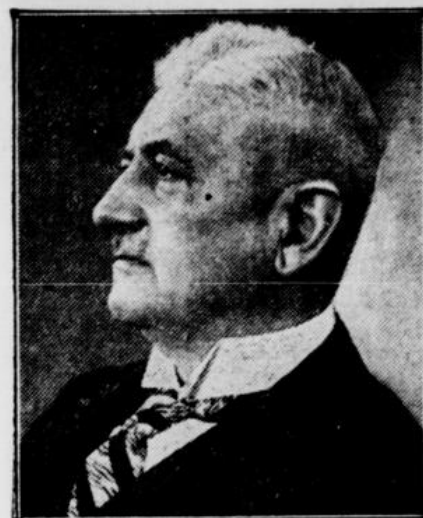
Die deutsche Flotte befand sich in der Gewalt der Meuterer. Die Durchführung des Vertrages setzte aber geordnete Verhältnisse auf den Schiffen voraus. Der „Rat“ erklärte sich notgedrungen damit einverstanden, daß die Offiziere wieder die Befehlsgewalt übernahmen. Kommandant von Reuter erhielt das Kommando über den auf Schillia-Reede zusammengezogenen Auslieferungsverband. Die Offiziere und die treuegebliebenen Mannschaften kämpften einen bitteren Geisteskonflikt. Das ungeschriebene Ehrengebot der deutschen Marine ließ die Auslieferung eines Schiffes an den Feind nicht zu. Nach dieser ehren Tradition waren eine „Kohn“, „Zahnhorn“,

Kriegsschiffe erreichte, da blieben die erbeuteten Freundschaftsflaggen aus. Alle feindlichen Schiffe waren klar zum Gefecht und am Himmel freisten zum Einsatz bereit Bombengeschwader. Unter strengster Bewachung geleiteten die feindlichen Kolonnen den Ueberführungsverband zum North of Forth. Raum waren die Anker in den Grund gefallen, da ertönte der britische Flottenchef durch Funkpruch den Befehl: „Die deutsche Flotte ist um 3.37 nachm. niederzuholen und darf ohne Erlaubnis nicht wieder geholt werden.“

In Gefangenschaft

Vom 24. bis 26. November erfolgte der Marsch des deutschen Geschwaders nach Scapa Flow. Die Kriegsschiffe ankernten unter strengster Bewachung bei der Insel Cava. Die Engländer unterzogen jeden Landaufenthalt und jeden Verkehr der Schiffe untereinander. Verboden war auch der Empfang und die Abgabe von Funkprüchen. Das Leben an Bord legte der Befehlsmacht schwere Entbehrungen auf. Die Post stand unter Zensur, der Briefverkehr verzögerte sich dadurch um drei bis

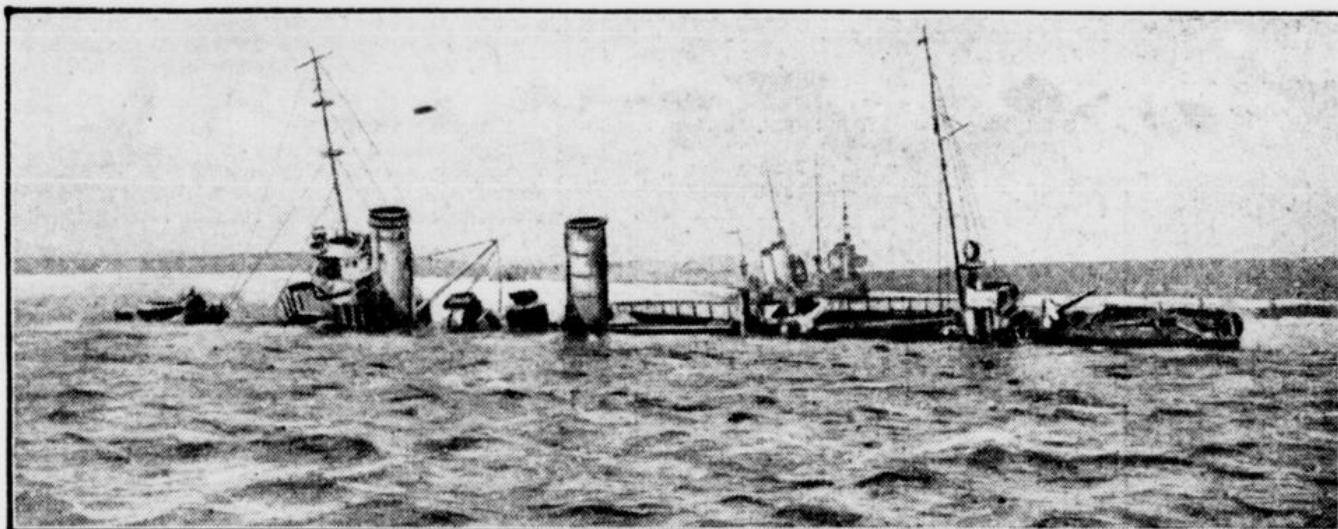
die Bewachungsflotte zurück. In sinnloser Haft rafen die Schiffe von einem Kreuzer zum anderen. Ihre Maschinengewehre nahmen die wehrlosen Rettungsboote unter Schnellfeuer. Mit der vergeblichen Waffe jagten Offiziere der hohen britischen Flotte die deutschen Matrosen auf die sinkenden Schiffe zurück. Mit dem Tode ringende Schwimmer wurden beschossen und die Offiziere mit standrechtlicher Erschießung bedroht. Neun deutsche Seehelden besiegelten die Ehrenrettung der Kriegsmarine mit dem Tode und sechzehn trugen schwere Verwundungen davon. 1860 deutsche Offiziere und Mannschaften werden unter schimpflicher Behandlung in die Gefangenschaft abgeführt. Admiral von Reuter übernimmt vor dem englischen Befehlshaber die volle Verantwortung. Dieser aber — sein Name verdient an diesem Gedenktag niedriger gebührt zu werden — Vizeadmiral Sir Sidney B. Fremantle hielt an seinen Gegner, Admiral von Reuter, am Tage nach der Versenkung der deutschen Flotte bei einem Appell auf dem Achterdeck des Flaggschiffes „Revenge“ die folgende Ansprache:



Admiral v. Reuter

Scherl-Bilderdienst-M. (4)

Flow nicht nur die Ehre der deutschen Kriegsschiffe gerettet, sondern sie war neben den Kämpfen der Flotten das erste Zeichen eines wieder erwachenden nationalen Selbstbewusstseins. Durch die Tat vom 21. Juni wurde in den Herzen vieler Deutschen die erste Hoffnung auf eine bessere und glücklichere Zukunft geweckt. Scapa Flow reißt sich an in die Heldengedächtnisse der deutschen Flotte wie Coronell, Falkland und Lägerat. Als Symbol, als Mal und Marke der Ehre verehren wir im Dritten Reich die Tat von Scapa Flow. Den Männern der jungen Flotte aber brennt Scapa Flow den Grundtag in die Herzen: Ein deutsches Kriegsschiff kann der Uebermacht des Feindes erliegen, dann wird es mit wehender Flagge sinken, aber niemals Reute des Feindes werden.



So ging Deutschlands Kriegsschiffe bei Scapa Flow mit wehender Flagge unter

„Gneisenau“ u. a. m. mit wehender Flagge gesunken. In soldatischer Pflichterfüllung übernahmen die Männer aber den unwürdigen Auftrag, weil er die einzige Möglichkeit für einen ehrenvollen Ausmarsch in sich barg. Die Meuterer dagegen hofften auch jetzt noch auf eine „Verbrüderung“ mit den englischen Matrosen. Sie gestatteten die traurige Ausfahrt zu einer „Siegesfeier“. An Bord spielten die Kapellen, „Derflinger“ war mit Tannentänzen geschmückt. Das Hissen der Kriegsflagge konnte der Admiral nur mit dem Hinweis erzwingen, daß der rote Regen jedes Schiff als Piratenfahrzeug kennzeichnen und den Geener zum Anarist berechtigen.

Der Feind schreckte die Verblendeten sehr bald brutal aus ihren Illusionen heraus. Als am 21. November die „Great Fleet“, verstärkt durch französische und amerikanische Einheiten, die deutschen

vier Wochen. Die Verpflegung nennt Korvettenkapitän Böhmer „erbarmungswürdig“, „Nahrung und Kartoffeln oft halbverdorben und fäulend, Brot verstaubt und in Seewasser getränkt“. Auf den kleinen Schiffen fehlte es selbst an Licht und Heizung. Dazu der strenge, endlose nordische Winter vor den eintönigen Felseninseln. Auf Befehl des Feindes mußte die Mehrzahl der Besatzung nach einigen Monaten nach Deutschland zurückkehren. Admiral von Reuter benutzte die Gelegenheit, um darunter auch die versuchten Elemente abzuschleusen. Nach dem Verschwinden der Flotte konnte der Geschwaderchef wieder mit der Zuverlässigkeit und Disziplin seiner Mannschaft rechnen. Am 31. Mai 1919 feierte die deutsche Besatzung in würdiger Form den Tag von Lägerat. Der Admiral atmete auf. Die Vorbereitungen zur Erfüllung seiner Entschlüsse waren erfüllt. Die Kriegsbedingungen des Feindes forderten die Übergabe der internierten Schiffe. Nun hieß es handeln! Von der macht- und willenlosen deutschen Kollaboration konnte Reuter keine Unterstützung seiner kühnen Pläne erwarten. Er dachte zuerst an ein Ausbrechen der Schiffe nach Wilhelmshaven oder einem neutralen Hafen. Als die Verankerung der Besatzung die Möglichkeit für einen solchen Marsch nahm, beschloß er die Versenkung der Flotte.

Die Versenkung

Der Plan konnte vor der Mannschaft nicht geheim gehalten werden, da er zeitraubende Vorbereitungen notwendig machte. Die verbliebene Besatzung erklärte auf allen Schiffen begeistert, die Tradition der deutschen Kriegsmarine durch den ehrenvollen Untergang zu wahren. Der 21. Juni 1919 dämmerte heraus und verspricht windstilles Sommerwetter. Die englische Bewachungsflotte geht am Vormittag in See, nur wenige Schiffe bleiben zurück. Eine seltene Gelegenheit! Auf „Emden“ erscheint um 10 Uhr das befanntgegebene Versenkungssignal „S 11. Bestätigen“. Nach kurzer Zeit droht durch die Torpedore, Benteile und Kondensatoren das Meerwasser. „Friedrich der Große“ bekommt zuerst Schlagseite. „Alle Mann aus dem Schiff!“ Wenige Minuten nach 12 Uhr verschwindet das Riesenschiff in den Fluten. Nun bietet sich ein qualvolles und doch ergreifendes Schauspiel. Ueberall auf der weiten Meeresfläche vor Scapa Flow neigen sich die unbeflegten deutschen Kriegsschiffe zur Seite, an den Masten steigt zum letzten Mal die ruhmgekrönte Kriegsflagge hoch, von Bord ertönt das begeisterte Hurrah der Mannschaft, die ihre Schiffe durch die Versenkung vor dem Zugriff des Feindes retten. Ein englischer Augenzeuge, der sich Sinn für Größe bewahrt hatte, nennt den Vorgang „eines der größten Dramen der Weltgeschichte“. Nach fünf Stunden bedeckt das endlose Meer wieder alles mit seinen Wogen; die Tragedie ist beendet.

Die Schlachtkreuzer „Moltke“, „Seydlitz“, „v. d. Tann“, „Derfflinger“ und „Seydlitz“, die Linienschiffe „Friedrich der Große“, „König Albert“, „Kronprinz Wilhelm“, „Kaiser“, „Bayern“ und „Markgraf“, die kleinen Kreuzer „Dresden“, „Köln“, „Karlsruhe“, „Brummer“ und „Premsen“ und 46 Torpedoboote ruhen auf dem Meeresgrund. Nur das Linienschiff „Baden“, die kleinen Kreuzer „Emden“, „Frankfurt“ und „Königsberg“ und vier Torpedoboote konnten die Engländer bergen.

Die Tat der überraschten Engländer kennt keine Grenzen. Mit voller Fahrt leht

die Admiral von Reuter in seinem Erinnerungsbuch „Scapa Flow“ im Wortlaut der Nachwelt überliefert hat:

„Admiral von Reuter! Bevor ich Sie als Gefangenen den militärischen Behörden übergebe, möchte ich Ihnen gegenüber meine Enttäuschung über Ihre Tat zum Ausdruck bringen. Diese Tat läuft jedem Empfinden für Anstand und Ehre zuwider. Sie ist eine verräterische Handlung, ein Treubruch und eine Schande für die, die sie begingen. Sie haben durch das Setzen der Kriegsflagge und die Versenkung der Schiffe zu einer Zeit, wo der Waffenstillstand volle Geltung hatte, eine Kriegshandlung vollzogen. Man sieht hieraus, daß der Geist des neuen Deutschlands kein anderer ist als der des alten. Jeder, der das bisher nicht glauben wollte, wird das nun einsehen. Wie Ihre Tat in Ihrem Vaterland aufgefakt werden wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Wenn Sie aber, Admiral von Reuter, meinen, der Waffenstillstand sei abgelaufen, so war das eine durch nichts gerechtfertigte, falsche Annahme. Die Briefe waren bereits ausgefertigt und von mir unterschrieben, die Ihnen nach Anweisung meiner Regierung die Nachricht übermitteln sollten, ob der Friede unterzeichnet sei oder nicht. Wie dürfen Sie glauben, daß ich mit meinem Geschwader zu Übungen in See gegangen wäre, wenn dieser Tag ein solch kritischer war?“

Wie Deutschland den Krieg mit dem Einfall in Belgien durch ein militärisches Verbrechen begonnen hat, so haben Sie durch ein maritimes Verbrechen den Krieg beendet! Die ehrlichen Seelen aller Nationen werden für diese Tat kein Verständnis haben, ausgenommen vielleicht die Ihren.

Sie werden jetzt den Militärbehörden übergeben werden, die sich mit Kriegsgefangenen beschäftigen.“

„Ich konnte“, schreibt Admiral von Reuter in seinem Buche weiter, „während der Rede nur mit dem Kopf schütteln. Ich hatte das Gefühl, daß die Rede für den anwesenden Reporter der „Times“ gehalten wurde. Er soll sich, wohl zur Schilderung der Befehle der deutschen Schiffe, bereits am Sonnabend, dem 21. Juni, an Bord der englischen Schiffe eingefunden haben.“

Diese Rede unter Entfaltung von militärischem Pomp sollte natürlich eine Haupt- und Staatsaktion darstellen. Der Engländer schwärmt für solche Schaustellungen. Auf den geistig höher stehenden Deutschen wirken sie abgedummt. Uns erschien diese Handlung wie für einen Film gestellt. Sie fiel schon aus dem Rahmen des Komischen heraus und wirkte mitteilbar. Ich empfand diesen Theatercoup für den gut aussehenden und gewiß auch vornehm denkenden englischen Admiral als ungemein peinlich und demütigend.

Ich antwortete in deutsch an den Dolmetscher gewandt:

„Sagen Sie Ihrem Admiral, daß ich den Inhalt seiner Rede nicht anerkennen kann und meine Auffassung nicht mit der seinen übereinstimmt. Ich allein trage die Verantwortung. Ich bin überzeugt, daß jeder englische Seecoffizier in meiner Lage ebenso gehandelt hätte, wie ich.“

Der blanke Ehrenschild

In der damaligen Zeit traurigsten nationalen Niederganges hat die mannhafte Tat von Scapa

Alle 50 Kilometer Erfrischungsdienst an der Reichsautobahn

Berlin, 17. Juni. An den Reichsautobahnen sind in jüngster Zeit die Erfrischungsmöglichkeiten erheblich vermehrt worden. Neben den eigentlichen Gaststätten wurden auch die Tankstellen systematisch mit Einrichtungen zur Abgabe von Erfrischungen versehen. Der Erfrischungsdienst wird vom Tankwart mitbesorgt. Es werden Tabak- und Süßwaren abgeben, meistens aber auch Getränke, besonders Milchgetränke, für die Gäste bereitgehalten. Heute ist bereits im gesamten Reichsautobahnnetz in Abständen von durchschnittlich 50 Kilometer eine Erfrischungsmöglichkeit vorhanden, so daß der Benutzer der Reichsautobahn in keinem Falle mehr gezwungen ist, zu den notwendigen Erfrischungsaufhalten die Reichsautobahn zu verlassen. In der Regel ist der Erfrischungsbetrieb unmittelbar im Tankgebäude untergebracht, bei einer Anzahl von Tankstellen ist aber auch ein besonderes Erfrischungsgelände vorhanden.

Das älteste Zwillingsspaar Deutschlands

Tod nach einem gemeinsamen Unfall. Seit Jahren lebte das älteste Zwillingsspaar Deutschlands, Frau Jünge und Frau Jante, Töchter des ehemaligen hannoverschen Oberleutnants Preiser in dem Altersheim Kirchrode-Hannover. Durch einen tragischen Unfall sind nun die beiden im Leben unzertrennlichen Zwillingsschwester, die am 13. Oktober d. J. ihren 95. Geburtstag hätten begehen können, auch im Tode vereint worden. Durch einen Fall beim gemeinsamen Spaziergang zogen sich beide solche Verletzungen zu, daß sie an deren Folgen unmittelbar hintereinander starben.

Seftiger Ausbruch eines Alaska-Vulkans

New York, 19. Juni. Seit mehreren Wochen ist der Vulkan Beniaminoff in Alaska in Tätigkeit. Seine Ausbrüche zwingen die Indianer und die Einwohner der umliegenden Fischerdörfer zur Flucht. Die 600 Meter hohe Feuerarbe am Krater war Hunderte von Meilen weit sichtbar. Nach einer Zunftmeldung, die jetzt beim Küstenwachdienst in Seattle eingegangen ist, kam es zu einem neuen heftigen Ausbruch. Die gesamte Spitze des Vulkankegels wurde etwa einen Kilometer hoch in die Luft geschleudert. Die ursprüngliche Höhe des Vulkans, der auf einer kleinen Insel unmittelbar aus dem Meer aufragt, betrug 2400 Meter. Der Ascheregen dauert noch an.

Italienisches U-Boot vom Stapel gelaufen

Am Sonntag ist in den Werften von Spezia das neue italienische U-Boot „Na di Bruno“ vom Stapel gelaufen. Das U-Boot hat eine Wasserverdrängung von rund 800 Tonnen.

Französische Sonderbriefmarke zum 150. Jahrestag der Französischen Revolution



In Frankreich bereitet man sich auf den 150. Jahrestag der Französischen Revolution vor. Die Post gab eine Reihe von Sonderbriefmarken heraus. Unser Bild zeigt eine dieser Marken, und zwar die Darstellung des Schwurs im Ballhaus von Versailles. Hier schworen am 20. Juni 1789 die Abgeordneten des dritten Standes, fest zusammenzuhalten.

Professor Sohnrey erhielt den Adlerschild



Im Auftrage des Führers überreichte am Montag Staatssekretär Willkens dem niederdeutschen Dichter Prof. Heinrich Sohnrey, der in Berlin-Lichterfelde wohnt, den Adlerschild des Deutschen Reiches. Im Hintergrund des Bildes sieht man (in der Mitte) Prof. Konrad Meyer, den Leiter des Forschungsdienstes der Reichsarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftswissenschaften.

„Dem Güter und Pfleger eines gesunden Bauerntums“

Staatssekretär Willkens brachte dem Jubilar gegenüber zum Ausdruck, daß deutsche Bauernschaft wisse, daß ihm die ganze Lebensarbeit Sohnreys anfallen habe. Der innere Wert und Erfolg des Wirkens von Prof. Sohnrey liege darin, daß das deutsche Bauerntum selbst durch die Arbeit wieder zu seinen eigenen Werten zurückgefunden habe. Dafür werde das deutsche Bauerntum und das deutsche Volk Professor Sohnrey, dem Güter und Pfleger eines gesunden Bauerntums, wie ihn der Führer auf dem Adlerschild genannt habe, noch in weiter Zukunft dankbar sein.

Haus, Hof und Garten

Zweiter Kaninchenwurf?

Im allgemeinen sind in der Kaninchenzucht jetzt die ersten Würfe abgesetzt. Da erhebt sich für den Züchter die Frage, ob noch ein zweiter folgen soll. Die Entscheidung darüber muß sich ganz nach den vorliegenden Verhältnissen richten. Maßgebend ist in erster Linie die Futterfrage. Wo diese nicht in befriedigender Weise zu lösen ist, so daß ein weiterer Wurf nicht ausreichend ernährt werden kann, soll man vom weiteren Züchten absehen. Ebenso müssen genügend Ställe zur Verfügung stehen. Es geht nicht an, daß man nochmals denselben Stall, und die Kaninchen nachher zusammengepfercht in engen Ställen hinstellt. In den meisten Fällen wird sich allerdings die Stallfrage leichter und schneller nach Zuchtumfang anpassen lassen als die Futterfrage. Aber auch Erfahrung und Geschicklichkeit des Züchters sind für die Zahl der heranzuziehenden Würfe ausschlaggebend. Der erfahrene Züchter weiß es so einzurichten, daß die Tiere vom ersten Wurf bereits schlachtreif sind, wenn die Jungen der zweiten Würfe nennenswerte Mengen an Futter beanspruchen oder später nach dem Absetzen nach Geschlechtern getrennt werden. Aus all dem geht hervor, daß die Möglichkeit der Aufzucht mehrerer Würfe sowie deren Stallung nach den vorliegenden Umständen sorgfältig erwogen werden muß. Wo nun Futter- und Stallfrage nur einen beschränkten Umfang der Zucht gestatten, braucht man in vielen Fällen keineswegs auf einen zweiten Wurf je Zuchtbüchse zu verzichten. Es ist dann nur erforderlich, daß die Würfe klein gehalten werden. Man zieht statt etwa 6-7 Jungtiere je Wurf deren nur 3-4 auf. Dies hat den großen Vorteil, daß man kräftige und frohwüchsige Tiere erhält. Außerdem ist der Unfall an schlachtreifen Tieren jeweils nur beschränkt. Es ist also nicht erforderlich, daß man eine größere Zahl schlachtreifer Tiere unnötigerweise längere Zeit sitzen lassen muß, weil man nicht alle paar Tage Kaninchenbraten essen will. Oder umgekehrt: bei kleineren Würfen kann man sich deren zwei bis drei im Jahre leisten und damit den Unfall schlachtfähiger Tiere fast auf das ganze Jahr verteilen. Wird dagegen nur ein größerer Wurf aufgezogen, dann hat man einige Zeit Ueberfluß an Kaninchenfleisch. Für die übrige Zeit des Jahres herrscht dagegen Mangel.

In Interesse einer hinterlassenen Rung der Zuchtbüchsen liegt es ja nun allerdings, daß man im Laufe des Jahres von jedem Tiere 2-3 Würfe zieht. Wo dies nicht möglich ist, soll nur eine ganz beschränkte Zahl von Zuchtbüchsen gehalten werden, um nicht unnötig viele Ställe zu belegen und um außerdem den Futteraufwand möglichst gering zu halten. Das soll nun aber nicht heißen, daß in jedem Fall abgesetzte Stämme auszuheiden. Wo sich Züchter besonders bewährt haben, da lohnt es sich vielmehr, sie auch zu halten, wenn nur in beschränktem Maße gezüchtet wird. Dies aber unbedingt so

lange, bis sich der Nachwuchs bezüglich seiner Zuchteigenschaften bewährt hat.

Wenn Gurken welken,

obwohl die Kulturbedingungen an sich günstig sind, so liegt meist der Defekt durch sog. Gurken-älfchen vor. Es sind dies fadenförmige Würmer, die bis zu 10 Millimeter lang werden. Sie befallen die Wurzeln der Gurken und entziehen den Pflanzen die Nährstoffe, bis sie absterben. Die Schädlinge treten besonders auf kalkarmen Böden und bei Ueberdüngung mit Rauche und Latrine auf. Bereits bei der Anzucht der Gurken in Töpfen usw. ist eine Vorbeuge insofern möglich, als man einen kalkhaltigen, nahrhaften Kompost verwendet. Die Gurkenbeete selbst sollen gelockt und mit verrottetem Stallmist, keineswegs mit Rauche oder frischem Mist gedüngt sein. Ist der Boden aber bereits von den Schädlingen verunreinigt, so pflanzt man einige Zeit vor den Gurken als Zwischenkultur Salat. Bis dann die Gurken gelegt bzw. gepflanzt werden, haben die Wurzeln die Salatwurzeln befallen. Sobald die Salatpflanzen abgeerntet sind, werden sie vorsichtig aus dem Boden genommen und unbedingt verbrannt. Wenn durch diese Maßnahme auch die Gurken nicht gänzlich von den Wurzeln verschont bleiben, so kann man doch eine große Zahl durch die Salat-Zwischenkultur unschädlich machen. Für das kommende Jahr wird dann der Boden in der oben genannten Weise für die Gurken vorbereitet, um den Befall durch die Wurzeln weiter zu mindern.

Von vielen Stauden

lassen sich im Hochsommer Stedlinge schneiden. Diese Art der Vermehrung ist in den meisten Fällen einfach und sicher. Die Sommerstedlinge bewurzeln sich schnell und wachsen flott weiter. Stedlinge werden unterhalb eines oder zweier Blätter geschnitten (s. Abb.). Ein Schnitt, wie ihn



die gezeichnete Linie zeigt, ist falsch. Die Stedlinge werden am besten partiellweise in Töpfe mit sandiger Erde gesteckt. Später kommt jeder Stedling in einen besonderen Topf mit einer der betr. Pflanze zugehörigen Erde. Stedlingspflanzen überwintern gut und sind bis zum Frühjahr zu kräftigen Pflanzen herangewachsen, die man dann an Ort und Stelle im Garten aussetzt oder auch zum weiteren Verbleib im Blumenständer umtopft. Durch Stedlinge vermehrt der Blumenliebhaber u. a. besonders Pelargonien, Fuchien, Tradescantien, Zimmerlinnen, Esen. Man kommt damit auf eine einfache und billige Weise zu einer größeren Anzahl von Pflanzen. Zudem macht es besondere Freude, wenn ein kleiner Stedling sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit zur üppigen Pflanze entwickelt. Erwähnt sei noch, daß man auch von Gehölzen Stedlinge macht. Am bekanntesten ist die Vermehrung der Johannisbeeren durch Stedlinge.

Die Schorfkrankheit der Obstbäume

Wirksame Bekämpfung unbedingt erforderlich

An den Obstbäumen findet man auf der Blattoberseite des öfteren rundlich samtartige Flecken, die von einem Pilz herrühren. Der Pilz, der die Schorfkrankheit bei unseren Obstbäumen hervorruft, befallt nicht nur die Blätter, sondern auch die Früchte. Der Befall kann so stark bei den Früchten auftreten, daß diese sogar platzen. Bereits im Monat Mai bei feuchtwarmen Witterung fängt der Pilz an zu wirken und setzt seine Tätigkeit fort bis zum Herbst. Es fallen im Herbst frühzeitig die Blätter ab, man spricht dann auch gerne vom sogenannten Kahl-schorf. Durch den samtartigen fleckigen Belag auf den Blättern der Apfel- und Birnbäume wird die Umwandlung der aufgenommenen Nährstoffe in den grünen Blättern verhindert und gehemmt, so daß nur eine unvollkommene oder sogar kümmerliche Entwicklung der wertvollen Früchte erfolgt. Der Schaden, der durch diesen Pilz verursacht wird, ist außerordentlich groß. Die Früchte selbst sind unansehnlich und daher nicht lagerfähig, wenig haltbar und schwer verdaulich.

Es werden nicht nur die Früchte und Blätter von diesem gefährlichen Pilz befallen, sondern der Pilz befallt auch die Zweige der Obstbäume. Die Rinde der Zweige wird rissig und

platzt, so daß der schwarz bis schwarzgrüne Pilzrasen sichtbar wird. Der Befall kann so stark werden, daß ganze Zweige absterben.

Der Erreger der Schorfkrankheit gehört zu der Gattung der Kernpilze, der sich bei feuchter und warmer Witterung sehr schnell verbreitet. Er lebt auf den Blättern, Früchten und Zweigen der Obstbäume und verbreitet sich von dort im Laufe des Sommers durch Sporen. Gegen Ende des Sommers werden Wintersporen erzeugt, die sehr widerstandsfähig gegen die Witterungsunbilden des Winters sind und so für die Erhaltung und Weiterverbreitung der Art sorgen.

Um die Schorfkrankheit energisch zu bekämpfen, da sie unsere Obstbäume jährlich stark schädigt, sollen Mittel und Wege ausgenutzt werden.

Bei einer Neuanlage baue man nur Obstsorten an, die ortsangepaßt und widerstandsfähig gegen Schorfkrankheit sind. 3. B. Apfel: Kant-Apple, Roter Eifer, Baumanns Reinecke, Weißer Klarapfel, Ontario, Graue französische Reinecke. Von den Birnen sind widerstandsfähig gegen Schorfkrankheit: Klapp's Liebling, Williams Christ, Pastorenbirne, Gellerts Butterbirne, Gute Graue.

Gute Bodenbearbeitung wie Hacken, Düngen und Vertiefen hemmen die Verbreitung der Krankheit. Weiter Stand der Obstbäume bedingt gute Durchlüftung der Kronen. Auslichten der Kronen, Abtragen und Reinhalten der Rinde sind Mittel, den Baumbestand gesund und widerstandsfähig zu machen und zu erhalten.

Ein sicheres Bekämpfungsmittel gegen die Schorfkrankheit ist das Spritzen der Bäume mit Kupferkalkbrühe. Jedoch sind einige Apfelsorten empfindlich gegen die Kupferkalkbrühe, man nimmt dann zweckmäßig Schwefelkalkbrühe. Die Spritzung muß mehrfach durchgeführt werden. Die erste Spritzung erfolgt bei Knospenausbruch im Frühjahr. Man verwendet dann eine 1-Prozentige Brühe. Die zweite Spritzung geschieht, nachdem die Blütenblätter abgefallen sind, mit einer 2-Prozentigen Schwefelkalkbrühe. Die dritte Spritzung, die zwei bis fünf Wochen nach der Mitterzeit erfolgt, besteht aus einer 2-Prozentigen Schwefelkalkbrühe. Bei feuchtwarmen Witterung, die die Verbreitung der Schorfkrankheit begünstigt, kann das Spritzen noch mehrmals wiederholt werden.

Die Beschädigungen und Ertragsausfälle, die durch die Schorfkrankheit an unseren Obstbäumen alljährlich verursacht werden, zwingen uns, unbedingt Maßnahmen zu ergreifen, damit diese gefährliche Krankheit eingedämmt wird und allmählich verschwindet.

Westdeutsche Sport Zeitung

Schalke feierte die Knappen

Trendenfest in der „Stadt der tausend Feuer“

SS. Gelsenkirchen, 19. Juni. (Drahtb.) Bei „Mutter Thiemeyer“ in Schalke, dem weitbekannten Verkehrslokal des FC Schalke 04, hat es schon oft großen Empfang der populären Fußballmannschaft gegeben. Schon mehrmals sind die Schalke als deutscher Fußballmeister empfangen worden, und doch war am Montag nicht nur im Verkehrslokal, sondern in ganz Schalke noch eine weit herzlichere Stimmung und Freudigkeit über den großen Erfolg des ersten großdeutschen Fußballmeisters festzustellen. Schalke feierte einen Ehrentag. Verlassen waren die Häuser und Stuben, alles was keine hatte, war auf den Straßen, um dabei zu sein, wenn die Mannen um Kuzorra und Szepan, um einmal die beiden ältesten Spieler zu nennen, mit dem Vorbeizug aus den Händen des Reichsportführers heimkehrten. Das war und wird einfach nicht mehr zu überbieten sein, was sich in Schalke abspielte. Schon in Dortmund wurden die Knappen groß gefeiert. Die Fahrt nach Gelsenkirchen wurde durch ein kleines Abendessen im „Einbecken“ unterbrochen, dann ging die Triumpfsahrt nach Gelsenkirchen weiter.

Ein Flaggennetz am Bahnhof empfing die strahlenden Sieger. Tausende von blauweißen Luftballons senkten sich auf die Sieger von Berlin nieder. Die Polizei war einfach machtlos, die Abperrungen wurden von den begeisterten Menschen durchbrochen. Jeder wollte die Knappen einmal aus nächster Nähe sehen. Bürgermeister Schumacher begrüßte die Spieler, unter ihnen auch den Oberbürgermeister Böhm. Auf dem Schalke Markt harrten Tausende aus, um Zeuge des offiziellen Empfangs zu sein.

Der Oberbürgermeister sprach mit sichtlich Freude zu seinen Mitbürgern, und der stellvertretende Vereinsführer betonte, daß die

Knappen nicht auf dem stolzen Vorbeizug ausruhen werden, im Gegenteil, schon bald kämen neue Aufgaben, die mit dem gleichen Eifer angefaßt würden, wie die erste großdeutsche Fußballmeisterschaft auch. Dann sprach noch Obergruppenführer Schramme und überbrachte die Glückwünsche des Stabschefs der SA, wobei er die Mitteilung machte, daß die Schalke Spieler, die sich in der SA befinden, in Kürze befördert werden. Grüße des Gauleiters folgten, der die Spieler demnächst im Schloß und im Rathaus zu Münster empfangen wird. Ein begeistertes Gedenken an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgte, und dann sangen die Tausende die Lieder der Deutschen.

In allen Lokalen herrschte Hochbetrieb, überall wurde noch einmal der große Erfolg der Knappen in allen Einzelheiten diskutiert. Die Polizei hatte sich entschlossen, die Polizeistunde „bis zum Wachen“ aufzuheben, so daß bei frühlichem Umtrunk das schöne Volksfest in Schalke noch weitere Höhepunkte erlebte.

Auszeichnung für Fritz Szepan

SS. Berlin, 19. Juni. (Drahtb.) Beim Kameradschaftsabend anlässlich des deutschen Endspieles, zu dem der Reichsportführer die Mannschaften und ihre Betreuer in das Rathaus des Reichsportfeldes geladen hatte, wurde Fritz Szepan eine besondere Ehrung zuteil. Der Reichsportführer gab bekannt, daß er ihn in den Führerring des Reichsfußballamtes Fußball berufen hat. Er stellte den sympathischen Schalke als Vorbild und Freund der deutschen Sportjugend heraus.

Auch Jakob und Buchloh im Führerring

SS. Berlin, 19. Juni. (Drahtb.) Neben Fritz Szepan wurden auch Hans Jakob (Jahn Regensburg) und Fritz Buchloh (SSV Schwarz-Weiß Essen) in den Führerring des Reichsfußballamtes Fußball berufen.

Am Montag: Etappe Frankfurt-Köln

Der Schweizer Amberg wurde Etappensieger

SS. Köln, 19. Juni. (Drahtb.) Die großdeutsche Radrundfahrt geht dem Ende entgegen. Mit der 16. Etappe Frankfurt a. M. - Köln über 255 Kilometer wurde die letzte Woche eingeleitet. Es hat den Anschein, als ob Umbenhauer den Sieg sicher hat; denn bisher waren alle Versuche, den Träger des gelben Trikots abzuhalten, vergebens. Wegen der zahlreichen Bahnhofsstationen hatte man die Strecke verlegt. Vom Rhein ging es in den Taunus und Westerwald. Der Weg wurde länger und entsprechend auch schwieriger. Wieder gab es am Ziel im Müngersdorfer Stadion eine Massenankunft. Der Schweizer Amberg, der wenige Kilometer vor dem Ziel einen Vorstoß unternommen hatte, sicherte sich einen Vorsprung von fast 100 Meter und erreichte als Sieger das Ziel. Zum ersten Male gab es also einen Schweizer Etappensieger.

Die Bergparaden - Wertung ist entschieden. Der Schweizer Zimmermann erreichte im Taunus eine fünf Kilometer lange Steigung, die sogenannte Platte, vor Level und Seidel. Mit elf Punkten Vorsprung vor Level und Umbenhauer, die die gleiche Punktzahl haben, ist er nicht mehr zu holen. Die beiden Zweitplatzierten werden sich erst auf der vorletzten Etappe, im Harz, den entscheidenden Kampf um den zweiten Platz liefern.

In Altenkirchen hatte eine 26köpfige Gruppe einen Vorsprung, der aber schon wenig später von elf Fahrern aufgemacht wurde. Eine weitere Gruppe, die in Altenkirchen fast 15 Minuten zurücklag, rückte später ebenfalls auf, so daß es die nun fast übliche Massenankunft gab. Zimmer-

mann ruckte zusammen mit dem Dortmunder Diederichs aus. Es gab einen kleinen Zweikampf, da Diederichs kurz vor der Einfahrt in die Müngersdorfer Kampfbahn zu Fall kam und so dem Schweizer einen leichten Etappensieg überlassen mußte.

Ergebnisse:

16. Etappe, Frankfurt a. M., 254,8 Kilometer: 1. Amberg, Schweiz (Phänomen) 7:50:40 Std., 2. Diederichs, Dortmund (Phänomen), 3. Wierndt, Belgien (Wanderer), 4. Wappert, Stuttgart (Phänomen), 5. Grijffels (Belgien), 6. Lauch (Frankreich), 7. Schild (Chemnitz), 8. Umbenhauer (Münster), 9. Scheller (Schweinfurt), 10. Seidel (Saarbr.), 11. Dufeld (Dortmund), 12. Langhoff (Bielefeld), 13. Janssen (Belgien), 14. Wendel (Schweinfurt), 15. Spießens (Belgien), 16. Müller (Münster), 17. Pütter (Dortmund), 18. Riegler (Schweinfurt), 19. Canardo (Spanien), 20. Thierbach (Münster), alle gleiche Zeit. Am den 21. Platz alle übrigen Fahrer mit der Zeit von 7:54:00 Stunden.

Gesamtwertung: 1. Umbenhauer, Nürnberg (Phänomen) 114:09:32; 2. Scheller, Schweinfurt (Münster) 114:16:33; 3. Zimmermann, Schweiz (Express) 114:18:20; 4. Dubron (Frankreich) 114:18:37; 5. Thierbach (Münster) 114:22:20; 6. Wierndt (Belgien) 114:24:53; 7. Peterien (Dänemark) 114:25:44; 8. Wengler (Bielefeld) 114:29:18; 9. Spießens (Belgien) 114:34:57; 10. Nievergelt (Schweiz) 114:35:48.

Länderwertung: 1. Belgien 343:36:07 Stunden; 2. Schweiz 343:39:00; 3. Frankreich 343:54:57; 4. Deutschland (Dortmund) 344:27:49; 5. Gemischte Mannschaft 345:36:47 Stunden.

Dies und Das

Frankreich betreibt die Vorbereitungen für den Leichtathletik-Länderkampf gegen Deutschland am 2. Juli in München mit Hochdruck. Bei den Ausscheidungsläufen gab es schon einige bemerkenswerte Leistungen. Kanfenne lief die 800 Meter in 1:52,9, Meiner und Gier erreichten über 1500 Meter 3:57,6 bzw. 3:59,8 Minuten. Im 110 Meter Hürdenlauf erzielte Briffon mit 14,9 eine recht gute Zeit. Im Weitsprung kam Joannilang auf 7,13 Meter.

Zu den niederdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften, die am 24. und 25. Juli in der Kampfbahn der SS. GdL Arefeld ausgetragen werden, liegt ein Meide-Ergebnis vor, wie es noch nie zu verzeichnen war. 325 Bewerber starteten in den verschiedenen Disziplinen, u. a. 15 im 100- und 30 im 200-Meterlauf!

Zum Länderspiel gegen Deutschland am 22. Juni in Kopenhagen hat Dänemark aufgestellt: Egon Sörensen; Paul Hansen, Willi Larsen; Siegfried Jensen, Oscar Jørgensen, Arne Sörensen; Arne Sørbj, Kai Hansen, Paul Jørgensen, Walter Christensen, Egil Thielken.

Amerikas Davis-Pokal-Vertretung in den Einzelspielen wird wahrscheinlich Bobby Riggs und McNeill lauten, der amerikanische Verband ist mit dem Abschieden der beiden Spieler bei den französischen Meisterschaften sehr zufrieden.

Wuppertaler Kanu-Erfolge

Bei der Gebietsregatta der Gebiete 10 und 34 in Duisburg, waren die Kanadierrennen leider auch jetzt nicht so besetzt, wie dies den Wuppertalern erwünscht gewesen wäre. Der interessanteste

Kampf war zweifellos das Mannschaftskanadierrennen, zu dem fünf Meldungen abgegeben worden waren. Gewonnen wurde dieses Rennen von dem Reichsmeister 1933, Reichsbahn-TSV. Essen, die sich mit den Wuppertalern einen scharfen Endkampf lieferten.

Die Ergebnisse der Rennen, in denen Wuppertaler starteten: Einzelkanadier (älterer Jahrgang): 1. Wörber, Roemerberg, Wuppertal; 2. Schäfer, Wuppertaler Kanustab. - Einzelkanadier (jüngerer Jahrgang): 1. Weidmann, Roemerberg; 2. Eiden, Roemerberg; 3. Zweierkanadier (älterer Jahrgang): 1. Wörber, Roemerberg; 2. Schäfer, Wuppertal; 3. Zweierkanadier (jüngerer Jahrgang): 1. Weidmann, Wuppertal; 2. Eiden, Wuppertal; 3. Viererkanadier (älterer Jahrgang): 1. Reichsbahn-TSV. Essen; 2. Wuppertal; 3. Wuppertal; 4. Hamborger Kanuvereinigung Duisburg.

Spannender Wochenrenntag in Krefeld

Auch am Mittwoch kann der Krefelder Schwimmverein seinen Angehörigen wieder eine anregende und interessante Mensur bieten. Das Programm ist so bunt zusammengewürfelt, wie es auf diesem stets reiche Abwechslung bietenden Platz die Regel zu sein pflegt. Neben dem Krefelder Ausglick, der Flieger unter Wasser zusammenführt, und dem Zweijährigen-Rennen um den Preis von Wachtendonk gibt es noch das wertvolle Wollberg-Hürdenrennen, dessen Befahrung so reizvoll wie nur möglich ausgefallen ist. Besseres Material kommt auch in den übrigen Ausglick heraus, die stark umkämpft sein werden.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Krefeld - Tharwin - Melina
2. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld
3. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld
4. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld
5. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld
6. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld
7. Rennen: Krefeld - Krefeld - Krefeld



Nicht nur gewaschen,
nicht nur rein,
persil-gepflegt
soll Wäsche sein